

JOSEF WINCKLER

DIE OPERATION

Aus den Papieren eines Ungenannten

R O M A N

VERLAG LECHTE, EMSDETTEN/WESTF.

Im Auftrage der Nyland-Stiftung
herausgegeben und mit einem
Nachwort versehen von
Hanns Martin Elster

1974© Verlag Lechte, Emsdetten
Gesetzt aus der Trump-Mediäval.
Gesamtherstellung Lechte-Druck, Emsdetten.

Wir hatten die Schiffsplätze auf der „Bremen“ bereits vorbestellt, um in anderthalb Monaten in Hollywood zu sein. Emil Jannings und die zauberisch nervöse Alexandra Mulino, die wir unlängst noch im Hegerwald-Film gesehen, die Freundin meiner Frau, fuhren in gleichem Engagement. Es galt einem Welt-Tonfilm, drin meine Frau die Hauptrolle spielte. Dieser Großfilm, dessen Manuskript ich geschrieben (meine schweren Bücher sind über geistige Kreise nicht hinausgedrungen), sollte ihr internationales Debut werden. Endlich nach harten Jahren war der große Wurf geglückt. Meine Stellung konnte ich aufgeben, nachdem wir uns all' die Jahre keine Reise, keinen Luxus gegönnt hatten, der ich vom Krieg wie so manch' anderer aus der Bahn geschleudert als kleiner Provinzredakteur gelandet war. An unserm letzten Berliner Abend nun, als wir in Jannings' Grunewald-Villa im Arbeitszimmer nochmals das Film-Manuskript besprachen und meine Frau durch die Flucht der Räume, die man vom hochgestochenen Arbeitszimmer Jannings' durchblickt, die Hauptszene improvisierend singend auf uns zuschritt, spürte sie plötzlich feine Stiche im Rücken und mußte am Kamin niedersitzen. Wir besorgten gleich einen Thermometer — 37,6 Grad, einen Strich Temperatur. So kurbelten wir gemeinsam zu Schwannecke, wo wir noch Erich Pommer, den Regisseur, trafen. „Lampenfieber, Saisonstrapaze —“ tröstete dieser — „Sie werden bald mit andern Hollywoodstars in Florida ff unter Palmen flirten —“.

Vor dieser Amerikafahrt mußten wir nochmals heim und fuhren bereits dieselbe Nacht. Im Schlafwagen schreckten meine Frau abermals nadelspitze Stiche und in der Bahnfrühe Hannovers fröstelte sie am Fenster vor Übelkeit. Wir taumelten zurück in Schlaf. Hallen dröhnten wie Röhren. Staub drang ins Coupee. Dann, in gläsernem durchwärmten Pavillon der Mitropa dahinfliegend, ihr Armband klingelte, in der Spiegel-

scheibe nickte ihr Profil als glückhafter Geist, Parfüm wehte — ich wiegte mich wie auf verspäteter Hochzeitsreise im ersten Freiheitstriumph — in vielen „Illustrierten“ war das Bildnis Adelheids unlängst als eine der schönsten Frauen Europas bezeichnet worden — wir fuhren jetzt in Gesellschaft von Ingenieuren, Bergwerksleuten, Hüttenleuten, Kaufleuten, die Köpfe hatten sich über Nacht verwandelt: härter, eckiger, selbstsicherer, ein gestraffter Menschengeschlag bäuerlichen Typs gegen die ausgeschliffene Indifferenz der Weltstadt, ich hörte breiten Dialekt sachlich zahlengewichtiger Projekte — unmerklich benahm uns wie immer, wenn wir heimkehrten, mit unzähligen Schloten, Hochöfen, Walzwerken, Fördertürmen gigantisch erfülltes Land der Industrie den Atem — gleich morgen werde ich die Redaktion aufsuchen, die Kollegen, ein wenig Neid, nun ja, freilich, ich habe für zehn Leitartikel ‚Hollywood‘ 6000 M Honorar ausgemacht, 4000 EM Vorschuß! Verlagsdirektor Peters soll die restierenden 2000 M noch auszahlen, will nicht knikern auf der Überfahrt.

Wir hatten also drei volle Wochen Zeit. Die Mutter meiner Frau war gleichfalls gekommen; zuckerleidend hatte sie nach der Methode des Prof. von Norden sich strengster Diätkur unterworfen und, durch ständig nagenden Hunger schon um sich selbst ängstlich besorgt, pflegte sie ihre Tochter mit Aufopferung; beide Frauen saßen in jenen so wichtigen Dingen, die täglich aus gleichen Anlässen sich nie aussagen und deren Geheimnisse kein Mann zu würdigen weiß, auf der Veranda zur Südseite, von der man weiten Ausblick über die Ebene genießt, am Horizont rundum wehende Bilder der Industrie. Es war Anfang Januar.

Abends erschienen alte Freunde und Nachbarn, der Pfarrer Eik, der Ingenieur Luthgebrune, Verlagsdirektor Peters, Bürgermeister Olms und besprachen die glänzende Zukunft. Aber Blässe zehrte am ovalen Gesicht. Donnerstag Abend untersuchte der Hausarzt Dr. Fuchs, zuckte die Achsel — vielleicht *Reizung des Rippenfells*, verordnete Thermophor, zu Besorgen kein Anlaß. Die Mulino telefonierte vom Modehaus Gerstel — Berlin, wo sie sich „enorm in amerikanische Kluft“ schmeiße; Daisy D’Ora erkundigte sich nach Fieber, Wetter, sie habe auf der Ufa böse Gerüchte vernommen — ganz Pots-

dam schimm're dick voll Schnee, herrlich: jetzt skiern statt filmen — bei uns sauste brenzlicher Wind, der nach Eisen und Kohle schmeckte. Dann begann es auch hier langsam zu schneien.

Als ich freitags nach einem Besuch auf der Redaktion heimkehrte, meldete man mir schon in der Haustür „Stiche auch vorn im Leib“; Dr. Fuchs habe vollkommene Bettruhe verordnet, um bei der Bedeutung der kommenden Ereignisse für alle Fälle nichts versäumt zu haben. Fatal, fatal, wenn der Teufel *jetzt* uns Krallen schliffe; wir hielten Kriegsrat bei Tee und Sandwichs.

Pfarrer Eik rieb mit der flachen, blondbehaarten Hand über die schmalen Lippen: „Punktum, liebe Frau Adelheid, erproben Sie erst dieses Päckchen Heilerde; ich brachte es Ihnen aus dem Reformhaus extra mit —“ Luthgebrune schritt gesenkten Kinns schwer durchs Zimmer: „Vorerst, kann der Arzt eine solche Diagnose unbezweifelbar stellen oder muß er auch hier nach Wahrscheinlichkeitsrechnung kombinieren, also mit allen Irrtümern einer Differenzialdiagnose? Ist diese Kardinalfrage erst geklärt, dürften wir meines Erachtens zur zweiten Frage kommen, ob zu Haus kurieren oder im Krankenhaus, ob mit homöopathischen Mitteln oder Medikamenten —?“ Der Pfarrer knöpfte die Joppe zum Hals: „Wie scheint mir Ihre Fragestellung, lieber Freund, schon überaus charakteristisch — bitte, Sie kennen mich! trotz gepriesenen Fortschritts, dies allgemein schwankende Vertrauen kann nur begründet sein in allgemeiner Auflösung der Medizin selber —“ Luthgebrune, die Beine grätschend: „Bleiben bis zur Abreise der ‚Bremen‘ 16 Tage, also keine Experimente, keine theoretischen Erörterungen, sondern schnellstes Handeln unter höchster Garantie — und das wäre freilich nicht hier in Proletarier-Krankenhäusern bei Knappschaftsärzten im Lärm der Industrie, ich selber fahre Sie schon morgen in Herrgottsfrühe zur Universitätsstadt ins berühmte Dreifaltigkeits-Hospital, I. Klasse, erste Kapazitäten — wenn der Papst, der König von England hier auf der Durchreise erkrankte, wohin führe er als in dies weltberühmte Hospital? Oder wagen Sie zu bestreiten, unsere Professoren müßten nicht peinlicher als Wald- und Wiesenchirurgen auf Ruf und Reputation bedacht sein?“ Aber der Pfarrer faltete die Hände

zwischen den Knien: „Ich ginge nicht, ich ginge wahrlich nicht.. wenn schon, bliebe ich in Obhut meiner Familie und im Bann des eignen heimatlichen Hospitälchen —“ „Angenommen, ich ließe meine Gattin hier in der Vorstadt im notdürftig eingerichteten Stift behandeln, ohne ständige ärztliche Kontrolle —“ „Jawohl, hundertfach eher zu verantworten —“ unterbrach der Pfarrer, seine schmalen Lippen zitterten — „oder bezweifeln Sie des Hauses höchste Ehre in solchem Fall? Schon diese Unpäßlichkeit Ihrer Gattin wächst hier zum Ereignis — der ganze Ort wüßte bald Bescheid, mit tausenden Augen auf den Arzt gerichtet, Blumenspenden und Erkundigungen häuften sich, sein Stolz, sein Nimbus ständ wachgerüttelt — ganz gewiß, man geht erst recht nicht so kleiner Sachen willen in die Sphäre großer Entscheidungen! Bitte, kurz noch, gleiche Ausbildungsmethode garantiert heut überall ziemlich gleiches Handwerk, aber immer entscheidet die feinste Nuance des Handwerks nicht nur Professorentitel — der wirkliche Arzt wird geboren —!“ „Dein Hausarzt Dr. Fuchs überwachte und assistierte, dies schiene auch mir persönlichste Kontrolle und Vorsicht —!“ bestätigte Olms, der Bürgermeister — „selbst bei verschlimmertem Rippenfell —!“ „Angenommen, ich führ’ zu meinem alten Jugendfreund Dr. Sievert, für den ich mich selber ins Feuer legte — aber jede Komplikation hier wie bei ihm zerrisse uns später mit Selbstvorwürfen: warum nur sparte ich, warum konsultierte ich nicht die bedeutendste Celebrität im Fach? Alle Freundschaft zerbräche, Rechtfertigung und Logik zum Trotz, Gefühl revoltierte doch! Diese Überlegung allein sollte jeden Zweifel ersticken —“ packte mich jäh Entschlossenheit.

Der Pfarrer stand rücklings im Rahmen des Fensters, seine Brillengläser vorm Gesicht flimmerten ins Zimmer: „Bei reduzierter Gefahr durch moderne Antisepsis, abgesehen vom allgemeinen Materialismus —“ und legte mir beschwörend die Rechte auf die Schulter — „na, wie ich prinzipiell Gegner der Eidesformeln bin, so bringe ich Gott nicht in Versuchung durch gewaltsamen Eingriff ins geheimnisvoll verborgene Innerste! Schon deshalb befürworte ich jede natürliche Heilweise mit jenen von Gott selber uns geschenkten Naturmitteln —“ „Vertrauen Sie einzig exakter Wissenschaft, Madame —“ legte Lüth-

gebrune seine Rechte meiner Frau auf die Schulter — „lassen Sie zu Ihrer Beruhigung sich drüben an hundert interessanten Fällen demonstrieren, welch' wunderbare Wagnisse, welche sublimen Künste die moderne Medizin durch ihr raffiniert verfeinertes Instrumentarium, welches schon die Intuition aller alten Ärzte übertrumpft, heut ohne Risiko vollbringt!“

„Wir fahren also morgen früh, meine Herren —“ entschied die Patientin, ich holte vom Keller Sekt und wir tranken auf gut Gelingen. Meine Frau ordnete Schränke und Läden, packte das Notwendigste — ich erinnere mich, vor jeder größeren Reise (aus Kindheitstagen, da wir aus der Heimat weit fortzogen) überfällt mich Kofferpacken und letzter Gang durch's Haus noch immer wie Schicksalswagnis — bei der Abreise von Berlin hatte ich zwar nichts empfunden, während der Fahrt hatte ich gar triumphiert, aber vor dieser kurzen Tour zur Klinik überwältigte es mich wieder, sodaß ich heimlich am Telefon nochmals mit Dr. Fuchs mich besprach, der resumierte: „Niemand kann in diesem Stadium mit Bestimmtheit *Schlimmeres* diagnostizieren — nach meiner Erfahrung nur erst Rippfellreizung — freilich, bei so kurzem Abstecher verschaffen Sie sich ruhig ein Professorengutachten — handeln aber nicht ohne Benachrichtigung!“

Meine Frau saß mit der Mutter noch lange allein im Nebenzimmer und ich hörte sie sagen: „Tant de bruit pour une omelette, Mama —?“ „Wenn nicht alles für Euch auf dem Spiele ständ —“ „Also nur zufällige Nebenumstände; dies beruhigt —“ „So ist es —“.

Dann, beim Zubettgehen auf dem oberen Flur: „Merkwürdig, wie die Äpfel so schön vom Boden duften, das habe ich früher nie bemerkt —“ und allein im Schlafzimmer: „Ich fühle mich so wohl wie seit langem nicht — nur im Rücken, ich meine mehr in Nierengegend — wahrscheinlich ist der Anfall schon vorüber —“ „Vielleicht Ablenkung, vielleicht Aufregung, wir fahren bestimmt —“.

Das Licht losch. Vom großen Wald her summte der Talwind.

Vor 20 Jahren war ich hier Student gewesen. Nichts hatte mich, wenn auch nur zu flüchtigstem Besuch, zurückgetrieben! Entweder die Eindrücke jener Phase meines Lebens waren zu leicht befunden oder vorstürmend ungeheuerliche Entscheidungen der Welt hatten dies Universitätsstädtchen wie eine zermalmende Lawine überschwemmt! Luthgebrune ist bereits zurückgefahren — und wir schlendern durch altmodisch bunte Winkelgäßchen und Marktplätze — der Rolandsbrunnen plätschert noch — wahrhaftig, hier, beim Althändler Toselli hatte ich gewohnt, man kletterte durch Regenschirme, Stiefel, die von der Decke baumelten, vier Stiegen in die getünchte Kammer, drin neben dem Bettgestell nur ein blecherner Schiffprügel stand, der einzige Stuhl lehnte in Ermangelung der Hinterbeine schrägen Sitzes aufs Fensterbrett — aber dieser alte Budiker hatte eine isabellenfarbene Tochter, die tolle Mimmi, die neben meiner Kammer schlief! Ah, nebenan der „Wahrsager“ — Himmel, steht noch ein Türschild! Freund Olms wohnte hier I. Etage und verfiel auf die geniale Idee des gemeinschaftlichen Wahrsagens, unseren notleidenden Beutel mit frischem Zaster zu speisen. Also mieteten wir das Zimmer für montags und samstags, der Meister ordinierte mittwochs und freitags. Bis in alle Kreise hatten wir getreue Kundinnen und Olms begann vor Übermut eine Poussage mit der Köchin der Prinzessin von P., die selber zu unseren Kundinnen gehörte, bis die Sache durch Kommilitonen heraus kam, und nur einer Blamage vorzubeugen, die auch die Gattin des Rektors nicht verschont hätte, erhielten wir kein consilium abeundi . . . Solcher Studentenstreiche mich plötzlich entsinnend geleite ich heut wie traumwandelnd meine erkrankte Gattin am Arm, und wir kommen zum Denkmal des Dichters St. . . Die überlebensgroße Bronzemuse nötigt dem ohne Unterleib auf seiner Säule hockenden Poeten den Lorbeerkranz auf, Kitsch des Prof. Kopper, welchen wir damals in corpore nach der feierlichen Einweihung zertrümmern wollten. — Links aus dem Corpshaus Palatia erschallt: „In die Kneipen laufen und sein Geld versaufen / Ist ein hoher herrlicher Beruf . . .“ Da Adelheid Übelkeit verspürte, hielten wir fürs Beste, unseren Bummel durchs abendliche Städtchen abubrechen und ein Hotel aufzusuchen. Das Lokal barst bereits von Gästen, dicker Qualm hatte die Allegorien aus Lohengrin prä-

historisch verräuchert, selbst die Birnen auf den mächtigen Hirschgeweihen verschwammen im Rauch, alle Tische, mit Zirkeln und Zeichen verkerbt, strömten. Also pilgerten wir ins Feudalhotel „Zum Goldenen Beutel“, außerhalb am Strom. Hier aber tagte gerade der Kongreß der Apotheker und mit Mühe erhielten wir ein Dachzimmer. Der Ober meinte, die Stadt würde ihrer erstklassigen Institute wegen jetzt vielfach als moderner Kongreßort gewählt; jawohl, ein rühriges Verkehrsamt sei gegründet, das Sorge für eifrige Propaganda! Wir wollen uns möglichst zerstreuen. Also gehen wir heute Abend ins Theater. Meine Frau ist ermuntert, hat sich geschminkt, trägt ihren neuesten Naturfohlen. Es gibt ‚Alt-Heidelberg‘. Aber wir lösten doch Balkon, sahen die Ränge mit Studenten, alten Rentnern und Damenpensionaten gefüllt — ein bekanntes Gesicht fand ich nicht. Und die Scene ging mit wildem Schmiß und toller Bravour, ganz wie früher — da hörte ich vom Nebemann, das Corps Sugambria spiele mit! Wir selber wurden unversehens fortgerissen und besuchten nach dem Theater ein Café. Meine Frau ist auffallend blaß und still geworden, der Rücken schmerzt heftiger — von den Nieren her — das Zimbalon zirpt, die Trompete meckert, das Saxophon quäkt voll erregender Traurigkeit und plötzlich gespenstert leere Schalheit, auch ich sitz’ einsilbig — ich führe die Frieselnde am Arm, die dichter sich in ihren Pelz verhüllt. So gelangen wir „Zum Goldenen Beutel“ zurück.

Jetzt, es mochte gegen 12.30 Uhr sein, beginnen auch die Apotheker im Festsaal zu singen. Deutlich hörte ich während einer Pause die Weihrede auf irgend eine Celebrität dieses Standes.

„Tempora mutantur — ob wir wirklich an die richtige Adresse gekommen —?“ unterbreche ich dumpfes Hinbrüten, indes meine Frau im Fauteuil den ‚Akademischen Boten‘ las. „Lieber sollten wir nochmals uns befragen —“ meinte sie und ich war törricht genug in unserer wirren Lage, das Stubenmädchen herauf zu klingeln, welcher Professor jetzt den besten Ruf genieße? Sie nannte den Geheimrat F... Was, der olle Knacker —? entfuhr es mir — wieviele Schlaganfälle dieser Mann unterdessen selber verwunden habe? Oh, Herr Geheimrat nehme jeden Nachmittag seine Schokolade auf der Terrasse, er schaue nett

und rosig drein — dann möge sie uns das Adreßbuch bringen. Im Adreßbuch fanden wir außer dem uns empfohlenen Prof. Struve auch den Direktor der Chirurgischen Klinik Hofrath von Spitz beim „Dreifaltigkeits-Hospital“ aufgeführt, und meine Frau nickte: „Wenn der Direktor der offiziellen Chirurgicalen Klinik zugleich Leiter des weltbekannten Hospitals ist, bietet dieser gegen jede Eventualität gewiß die denkbar größte Garantie, nachdem Struve selber mich eingehend untersucht hat.“

Am Morgen mußte meine Frau nüchtern bleiben, im Hospital Barium-Frühstück zu nehmen; sie bestand darauf, allein zu gehen, ungestört, jetzt durch nichts abgelenkt. Mit dem Schnepfer wurde aus dem Finger Blutprobe genommen — dies besorgte Dr. Hartmann, Assistent von Struve. Dann, nach dem Barium-Frühstück, wurde sie von Struve selber durchleuchtet und untersucht. Drei Uhr nachmittags, nachdem das Barium weiter verdaut sei, solle sie wiederkommen zur Durchleuchtung der untern Darmkanäle und um 5 Uhr in seiner Privatsprechstunde das Gesamtergebnat erwarten.

Ich las unterdessen im Foyer ‚Zum Goldenen Beutel‘ — halt, kannte ich diesen Herrn nicht, einen gewissen Häuseragenten Schönesiefen —? Gleich sprach ich Schönesiefen an. Der Mann, vielleicht in Erwartung eines späteren Auftrags, erwies sich als außerordentlich hilfsbereit: „Selbstverständlich — meine Frau lag nämlich im Rochus-Spital, prima am Südabhang, aber Fraß, nicht zu schlingen! Dann wäre noch Kreuzherrn-Stift, aber feucht, windig, staubig, kein Fenster zu öffnen, Ruß vom Strom — wie? — um Gottes willen kein Privatsanatorium — der Magen-Professor Solemacher Festpreis 60 M pro Tag, kriegen dafür nur Zwieback, Eichelkakao — Sanatorium Prof. Zickelwirth hat sich ganz auf Neurastheniker geworfen, Morphinisten, Börsenmakler oder so, die vorm Staatsanwalt Zuflucht suchen, 40 EM pro Tag — gehn Sie per sofort Dreifaltigkeits-Hospital, das der schlechte Staatsbürger aufsucht, vorbildlich geleitet, keene Menkenke —“.

„Danke verbindlichst, Herr Schönesiefen —“

So warten wir also Nachmittags im Biedermeier-Salon beim Prof. Struve, Spezialist für innere Medizin; hinter Glasrahmen Haararbeiten, die Bäume mit Perlen zeigen, neben Schmetterlingen aus Seide mit Silberdraht auch Feudal-Ölporträt eines

beleibten Würdenträgers mit goldenem Ordensgestirn an orangebuntem Bändchen, darunter gemalt, ‚Consistorialrat Struve‘. Hinter der gepolsterten Strechzimmertür verliebtes Rollen von Kanarienvögeln.

„Macht streng fachlich durchbildeten Eindruck —“ flüsterte meine Frau — „darfst dich am Krimskrams nicht stören — vielleicht die Aussteuer —“.

„Ich riech‘ den Spieß bis in die Unterhosen —“

„Oft gerade die gewissenhaftesten Leute —“

„Es gehört mehr zur Qualität als simples Gewissen; aber Hauptsache, wenn du Vertrauen hast!“

„Voreingenommen durch alte Erinnerung schockiert dich wohl diese ganze Stadt —“

Die Tür ging.

Prof. Struve, weißer langer Arztkittel, tief gebräunter Schädel mit grauem Zwickelbärtchen und goldner Brille, geleitet uns in ein Hinterzimmer: „Gnädige Frau, gratuliere — weder Zucker noch Eiweiß, alle drei Proben negativ — aber hier, schauen Sie bitte dies Röntgenbild, unfehlbar, jetzt gibt’s *kein* Bedenken mehr — *Blinddarm!*“

Wir stieren auf die geheimnisdunkle Platte. Ich schau zum ersten mal das Innere meiner Frau. „Sehen Sie, dort sitzt es, deutlich . .“ klingt des Professors dünne Stimme geisterhaft.

Wir starren beide auf die magische Platte. Meine Frau hält sie höher gegen das Fensterlicht und nickt, ich nicke auch.

„Geheimrat Spitz‘ *Operationsstil* just bei Blinddarm *Spitzenleistung* —“ klingt jetzt des Professors Stimme wieder nüchtern und klar.

„Sodaß ich unbedingt reisen könnte —?“ zagt die Kranke noch einmal.

Prof. Struve zupft lächelnd den Zwickel: „Noch unlängst ließ sich 14 Tage vorm Tanztournier im hiesigen Hotel ‚Zum Goldenen Beutel‘ eine Dame bei uns den Appendix extirpieren, gewann mit famoser Sicherheit trotz Habitues aus Baden-Baden, Wiesbaden pp im Quikstep ersten Preis! Nur’n ganz kleiner *Salonschnitt*, wie’n *Bauchschmiffchen* — zudem, viele Forscher und Nordpolfahrer lassen sich schon prophylaktisch ihn wegnehmen —“

„Aber die Nierenschmerzen —?“ griff meine Frau zum Rücken.

Prof. Struve schüttelte den Kopf: „*Falsch* — ich sagte Ihnen bereits, da liegen ja keine Nieren!“

„Gut — so möchte ich die Tage bei meiner Gattin verweilen —“

Prof. Struve schielte ernst über die goldene Brille: „Typische Verwandtenpsychose — in 8 bis 12 Tagen fahren Sie geheilt unter *Garantie* nach Hause, gnädige Frau — unter *Garantie*! Zum Überfluß geben Sie acht, hier schmerzt es, ja - Entzündung hat sich wesentlich verschlimmert, Eiter vor Perforation! Bitte a tempo ins Spital und laufen überhaupt keinen Schritt mehr; ich bestell' ein Taxi und melde Sie schon bei Herrn Geheimrat Spitz an, *auf den ich mich voll und ganz verlassen kann* — —“

Draußen im Korridor flüsterte meine Frau, tiefer Blässe erfüllt, ob er vielleicht aus unserm Zaudern mit Absicht getrieben habe? Dies vermöge ich allerdings kaum zu glauben, entgegne ich, an Patienten mangle es nicht dem berühmten Spital, Struve schiene mir in der Tat ein gewandter Salonarzt, korrekt, selbstsicher — überdies die Röntgenplatte — — meine Frau schleppte sich wie gelähmt von der Warnung die Treppe hinunter. Ich winkte dem Chauffeur, schärfte äußerste Vorsicht ein, keine zu scharfe Kurve, lieber Umweg und klopfte mehrmals während der Fahrt noch an die Innenscheibe: „Langsam — langsam — Höchststadium einer Blinddarmentzündung —!“

So gelangen wir behutsam am Hospital an. Es mochten vier oder fünf elegante Autos schon ums Rasenrondell stehn. Es ist ein gotischer mächtiger Bau aus Muschelkalk mit altem Baumwuchs. Die Heilige-Dreifaltigkeit strahlt als buntes Mosaikbild überm Portal jedem Eintretenden entgegen. Unsere Ankunft war bereits auch in der Kanzlei gemeldet, wo hinter einem Gitter aus Glas und Eichenholz wie auf einer ‚Bank‘ zwei Nonnen an Schreibmaschine und Kasse saßen. Meine Frau erhielt Zimmer 10, dies allein sei noch frei, freilich ein kleines Zimmer, da es für so geringe Operationsdauer vollauf genüge. Es war hell, luftig, ölgestrichen, mit weißem spitzengedecktem und goldgeknauftem Reformbett, dazu Divan, Tisch, Sessel. Da kam die Stationsschwester und sagte, sie heiße Jordana, und nahm das geklöppelte Spitzenkissen ab, an seine Stelle legte sie ein

Tuch. Ich sehe nun, das Bett steht mit Messingröllchen der Füße auf vier Glasuntersätzen — es muß wohl vorsichtig und lautlos verschiebbar sein. Ein Barometer hängt am Fenster links, rechts an der Heizung eine Tonröhre zur Wasserverdampfung. Von der Decke gibt eine Milchglaskuppel dämmeriges Krankenlicht. Jordana bringt frisches Wasser im Lampett und hakt eine leere Fiebertabelle über dem Bett an die Wand. Dann fragt sie nach Namen, Alter, Stand und notiert sie auf diese Tabelle. Meine Frau legte indessen ihre Wäsche in zwei Schubläden, hängt den Fohlenmantel über den Bügel und stellt die hohen Russenstiefel zu beiden Koffern in einen Wandschrank. Ich wußte, daß man sich gut mit der Stationsschwester halten muß, ihre allmächtige Hand zaubert viel Hilfsbereitschaft, und so erzähle ich beiläufig von einer Cousine, die Generaloberin sei. Jordanas Lächeln zerging in Demut und Zutraulichkeit, aber meine Frau fragte leise: „Liegen morgen schwere Operationen vor, dann warte ich lieber noch einen Tag—?“ Darüber kam bereits mit seinem Assistenten, dem Oberarzt Dr. Winter, der Geheime Hofrat Prof. von Spitz, der leitende Chirurg, ein hünenhafter Mensch von breiter Jovialität, mit vorgequollenen Augensäcken: „Nu — wo schauts denn halt—?!“ Tippt mit dem Zeigefinger: „Sehen's, was sollt halt sind? 90 Prozent Blinddarm — ! Ja, kann mich verlasse auf Kollegen —“ „Bei so bestimmten Diagnosen möchte ich um baldigste Operation bitten—“ entgegnete ich. Der Chirurg blätterte in einem schwarzen Notizbüchlein: „Tracheothomie — Karzinom — Uterus — Nieren — o noh — net gefackelt — s' Blinddärmsche zupfe wir schon!“

Ich reiche ihm die Hand: „Hiermit überantworte ich Ihnen meine Gattin—“

Dr. Winter dienerte schweigend im Hintergrund.

Während meine Frau weiter auspackt, orientiere ich mich durchs Fenster: Unser Zimmer liegt schräg überm Portal im ersten Stock. Die Portalstatue des St. Lukas steht armdicht draußen neben uns, als ginge er in Höh des Fensters vorbei. Er hat ein adlerkühnes Gesicht unter großem Sonnenhut, wie ihn damals die Leute im Morgenland wohl mögen getragen haben. Tiefer sehen wir zum kahlen Riesenrondell mit den wartenden Autos hinab, wo gezirkelte Beete schon rosahelle

Blütchen zeigen, während der schwarz-grüne Rhododendronbusch lederharte Blätter knäult. Die gewaltigen Bäume regen sich in Wind und Winterkahlheit. Spärlich sickert Schnee. Just gegenüber, jenseits der asphaltierten Straße hinterm hohen Gitter, fällt mir in der Häuserfront ein Geschäft für Grabschmuck auf. Elektrische brausen dort vorüber. Eine Kolonne marschiert in 8 Gliedern, Damen mit hellen und wie zu hohen Beinen, klingelnde Radler, Lastfuhrwerke, Autos, es ist die Hauptverkehrsstraße zwischen zwei Landesteilen. So dröhnt das laute volle Leben beruhigend in der Nähe. Da klopfte Jordana und erklärte, meine Frau müsse vorbereitet werden, ich sei ersucht kurze Zeit abzutreten — also schlender' ich hinaus und orientiere mich auf dem langen gewölbten Flur: unheimliche Stille. Neben unserm Zimmer liegt ein größeres mit Flügeltüren, unser Zimmer war also nur Vorzimmer und der Wandschrank drinnen war die Verbindungstür! Rechts, am End, winkelt ein zweiter, schmaler, noch längerer Gang zu den Sälen der wimmelnden Krankenkassen. Vor dem Bilde der Mutter-Gottes brennen bunte Lichter, wohl Opferspenden zitternder Herzen, die irgendwo hinter diesen vielen, weißen, schweisamen, kleinen und großen Türen sind. Wer liegt links von uns, was mag rechts für ein Geheimnis wohnen? Ob wir das je erfahren werden? Ob wir Nachbarschaft schließen? Ich patrouilliere langsamer um. In sechs hohen blau-rot glasierten Majolikakübeln wimpeln reglos hohe Fächerpalmen, als schlurfe man einsam im Gang eines fernen südlichen Klosters. Dazwischen stehn Rohrtischlein mit Korbmöbeln, fallen mir Liegestühle mit Decken auf, wie in Hotelhallen oder auf Deck eines Schiffes. Als promenierten hier tagsüber viele Menschen und gäben sich Plauderstündchen. Aber die gehäuften Decken in den Armsesseln lassen auf brüchige Gestalten schließen, die schwer umwickelt sitzen und dann wegen der Kälte schnell abgehoben werden. Ja, die Zimmer müssen sämtlich belegt sein, weil auf den Fensterbänken vis à vis den Türen überall kleine Privatblumensträucher stehn, Topfpflanzen, Kakteen, hier liegt eine Puppe dazwischen, dort lehnt eine Weinflasche — stumme Zeugen der Gäste hinter diesen Türen — und jetzt erst gewahre ich eine feldbettartige Krankentrage, einen Rollstuhl in der Ecke, zwei Krücken — hier ein Schildchen, dort:

„Eintritt verboten!“ — es beginnt zu klingeln, aus der Küche stiebt ein Schwarm von Helferinnen mit Tabletten, über einzelnen Türen flämmern Signale auf wie Notzeichen, das Lift speit eine Bahre, Nonnengesang tönt, und aus beiden Stollenschränken riecht es nach Kampfer, scharfen Medikamenten — ach nein, es ist kein Hotel, es ist ein Spital.

Die bunten Kerzen vor dem Madonnenbild am End des Ganges räucherten düster. Ich trete ins Zimmer zurück. Meine Frau sitzt jetzt zum Abendessen im Pyjama. Jordana habe ihr auch schon die Bauchstelle eingepinselt mit Jod und rasiert. Über uns hören wir schweres Stöhnen.

Diese Atmosphäre ist uns noch zu fremd, wir tragen zuviel Weltluft und das Schicksalhafte jedes von höheren Mächten erzwungenen Entschlusses macht uns unsicher, und was könnten wir auch hier beginnen in diesem geräumigen und doch zellenhaft verschlossenem Haus? Jordana winkt mich hinaus, ob der Kaplan vielleicht noch kommen solle? Ich dankte, es rege meine Frau zu sehr auf. Die Sanfte lächelt, alles würde schon gutgehen — richtig, auf dem Nachttisch steht das Schlafpulver. Ja, sie könnte eigentlich sich schon durch Ruhe vorbereiten, ich bliebe vielleicht am Bett sitzen? Aber wie in einer dunklen Eingebung zieht sie ihre Ringe, alte Familienerbstücke, von den Fingern, putzt die Brillanten umständlich mit einem Seidenläppchen und reiht die Ringe auf eine Schnur, zeigt mir, wie man sie in einem Kouvert unter Strümpfen, Taschentüchern im Lederkoffer verschließt und den Schlüssel bindet sie mir inwendig in die Brusttasche der Weste. Dann muß ich nochmals mich examinieren lassen, wo zu Haus die Steuersachen, die Banksachen, Feuerpolice, die sonstigen wichtigen Papiere liegen und sie setzt sich auf den Bettrand, eine Mappe übers Knie und schreibt einige eidesstattliche Versicherungen, die in laufenden Prozessen, welche ich damals zu führen gezwungen war, vielleicht entscheidende Bedeutung gewinnen könnten, denn ihr ahne plötzlich eine schlimme Komplikation! Ich ließ sie gewähren. Noch einmal mußte ich ihr meine eigene Blinddarmnarbe zeigen. Sie schaute, welch' ein Riesenschnitt — Prof. v. Spitz mit dem „Salonschmißchen“ müsse doch ein größerer Chirurg sein als mein Freund Siever! Indes wurde die Photographie der Mutter auf den Nachttisch gestellt.

Darauf wäscht sie sich vom Kopf zum Fuß, putzt lange die Zähne, schneidet und poliert alle Fingernägel, reibt die Schenkel mit Franzbranntwein (sie hatte ihn extra mitgebracht), massiert vorsichtig den Leib, macht Kniebeugen, lächelt: „Courage, bin doch moderner Boy —“ selbst das rosa Seidenhemd wird eingetauscht gegen säuberlich weiße, hygienische Linnenwäsche, nun erst fettet sie die Lippen mit Creme und reibt mit dem Lippenstift, damit sie nicht so schnell spröde würden vom Fieber, das Haar wird ordentlich durchkämmt, glatt nach hinten gebürstet, von Anstrengung leuchtet ihr Gesicht. Ich sitz wie ein armer Sünder seitwärts auf der Chaiselongue, noch im Reiseanzug mit Knickerbockers, Fäuste zwischen die Knie gestemmt und schau zu. Es ist ein atembeklemmendes Vorbereiten ihres eigenen Körpers. Training zur Operation. Noch einmal erscheint Jordana und meldet, wahrscheinlich müsse die Operation bis übermorgen verschoben werden; ich versteh, man will die Patientin durch nichts aufregen; nur wenig essen möge sie. Und ein Dienstmädchen serviert dünnen Tee mit Brot. Es schmeckt ihr nun vorzüglich. Währenddessen fällt mein Blick auf den hölzernen Kruzifixus, der oberhalb der Tür schwebt.

Dann Schlaftrunk, Gutenachtkuß. Da begegne ich auf dem Flur dem Oberarzt Dr. Winter, und wir geraten ins Gespräch. Der junge Arzt, nun beweglich und mitteilksam, leise mit mir auf- und niedertappend, entpuppt sich als begeisterter Mediziner — sei klinisch geführter Musterbetrieb hier, mit enormem Anschauungsmaterial, aus der ganzen Provinz strömten die interessanten Fälle zusammen. Und bald zeigte sich zu unser beider Überraschung, daß wir in Amtsgerichtsrat Guß hierselbst noch einen gemeinsamen Bekannten besäßen — ‚Perceo‘ hieß dieses alte ‚Bierferkel!‘ — und so erkundigte ich mich vertraulich nach unserer nähern Nachbarschaft.

„Zimmer 11 liegt der Stadtdirektor aus G... mit Tracheothomia, in leichter Äthernarkose typische Tracheothomia superior, knapp rechts von der Mittellinie, da die Trachea durch alte Operationsnarbe nach rechts verzogen war. Die Metallkanüle erwies sich als zu dick, wir stießen 6 cm unterhalb der Wundöffnung auf einen derben Widerstand und führten schmalen Gummikatheter ein — der Mann kommt bestimmt durch —“

„Hat ihn auch Prof. Struve untersucht —?“ erkundigte ich mich diskret.

„Ja — Anamnese ergab 25. XI. Kropfoperation rechts, angeblich normaler Verlauf. Dann seit Jahresbeginn dauernd zunehmende Atemnot mit Husten und stark eitrigem, blutig-rostigem Auswurf, zugleich bildete sich an der Operationsnarbe rechts am Hals eine Eitergeschwulst — so erschien Patient sehr heruntergekommen, xyanotisch, mit Herzneurose —“

„Und wer liegt auf der andern Seite —?“

„Zimmer 9 Frau mit Brustkarzinom — das sind die unglücklichsten unserer Kranken; gelingt es, durch Linderung sie nur über die Schwere ihres Zustandes eine Zeit hinweg zu täuschen, so ist meist alles erreicht — exakte Wissenschaft, wir kennen keine andere Beruhigung, keine andere Rechtfertigung auch im verzweifeltsten Fall, denn bei labiler Grenze zwischen Operabilität und Nicht-Operabilität hängt viel von der Fähigkeit des Operateurs ab, aber die Inoperabilität ist nicht gleichbedeutend mit besonderer Malignität! Entscheidend ist häufig der Sitz des Tumors — ein Speiseröhrenkrebs, eine hoch sitzende Rektumgeschwulst kann unter Umständen jahrelang trotz Nicht-Operabilität den Patienten am Leben lassen. Hier handelt sich um eine Frau, der wir vor vier Jahren nach fruchtloser Radiumbestrahlung die linke Brust amputierten, die Gattin eines Forstmeisters aus der Eifel, vielleicht ein Drüsenrezidiv; genug, sie fuhr vorigen Oktober nach Wien und begab sich in Spezialbehandlung Dr. Salsborns, der kürzlich mit seiner Geheimmedizin viel Aufhebens machte. Jedenfalls, die zu Beginn dieser Behandlung konstatierte Schwellung und Schmerzhaftigkeit der linken Brust und des stark infiltrierten Oberarms waren jetzt gänzlich geschwunden und Patientin befand sich so wohl, daß sie abermals in Schwangerschaft geriet. Nun aber, nach Eintreten eines Karzinoms an der rechten Mamma, werden wir gleichfalls amputieren müssen, sobald das Kind geboren ist..“

„Furchtbar —“ stammelte ich — „Zimmer 13 fehlt wohl aus Aberglauben, aber wer liegt denn Nr. 14 —?“

„Zimmer 14 liegt ein Kassenrendant aus dem Taunus, beiderseitige Nierenstein-Operation. Bei dieser doppelseitigen Steinbildung verlangt die Indikation, die Concremente aus beiden Organen zu entfernen. Die meisten Urologen entfernen zu-

nächst ein Concrement und nach abgeklungener Heilung, also nach einem Intervall von mehreren Wochen, folgt die zweite Operation. Man hat jüngst nun bei *gleichzeitiger* Operation der beiderseitigen Nephrolithiasis überraschende Erfolge beschrieben — auch der große Günther, unser Vorgänger, der einer der international repräsentativen Ärzte gewesen und den Ruf unseres Hauses begründete, operierte grundsätzlich nur in Intervallen. Merkwürdigerweise sind es gerade russische Chirurgen, welche bei beiderseitiger Steinerkrankung jene gleichzeitigen Operationen mit Glück ausgeführt haben, kein Patient ging letal ab. Natürlich ist diese Doppeloperation nicht immer durchführbar, so bei hohem Alter oder geschwächtem Allgemeinbefinden wie bei unserm Herrn von 67 Jahren; gewiß, nach erster Teiloperation drohen Gefahren von der zweiten Niere durch Blutungen, Verschuß, Kolik, Fieberattacken pp und bei ältern Patienten Thrombose, Pneumonie oder, falls Wundeiterung vorhanden, muß sie aber doch erfolgen und geraten wir in weit gefährlichere Umstände, während die Doppeloperation jeder Harnstauung rasch ein Ende bereitet und Rekonvaleszenz auf die Hälfte beschränkt bleibt. Die einseitige Operation erscheint also prinzipiell theoretisch vorteilhafter, besonders, wenn uns hier das hohe Alter keinen Strich durch die Rechnung machte; so werden wir wohl morgen zum *erstenmal* diese Doppeloperation wagen. Dann erfolgt gleich die erweiterte Halstracheotomie des Stadtdirektors — Ja, an diesen Fällen erkennen Sie die Leichtigkeit der Operation Ihrer Frau, die morgen an dritter Stelle vorgenommen wird —“

Ich dankte dem Schicksal, das uns so gnädig noch behütete und tappte auf mein Zimmer Nr. 16, das sehr groß ist, mit 2 Betten; eins bleibt leer, aber ich nehme rasch mein eignes Schlafpulver, das auch von unbekannter Hand mir hingesetzt steht und knipse das Licht aus.

Als ich von lähmender Betäubung erwache, taghell, 11 Uhr, springe ich mit wildem Satz empor, werfe mich in die Kleider und es klopft. Prof. v. Spitz mit Assistent Oberarzt Dr. Winter. Beide ohne Kragen in langen Kitteln, Verstörtheit in verarbeiteten Gesichtern, ich fühle das Herz gegen die Rippenbögen flattern. Nun denn, die Operation an sich sei geglückt unter knapp 20 Minuten Narkose... zwar der Blinddarm zeige lei-

der nur Schrumpfung, vielleicht vor 10 Jahren sehr geringer Anfall, aber die Gallenblase sei entzündet, zwar nicht dergestalt, daß halt weiterer Schnitt sich gerechtfertigt hätte — allerdings im Ovarium platzte ein corpus luteum während der Operation, etwa in Größe eines Erbschens, freilich halt harmlose Zyste, die in der Regel von selbst auslief —

„So ist meine Frau vergebens operiert worden — —?“

„Es dürfe halt zutreffen —“

„Und obendrein noch während einer unbekannten Krankheit —?“

Der Operateur zuckte die Schulter: „Um Gottes Willen, sagen Sie ihr nix — der Blinddarm wird noch bakteriologisch untersucht auf Entzündung —“

„Könnte das Fieber nicht doch vom Ovarium oder von der Gallenblase herkommen —?“ bebt ich bis ins Mark.

„Ich möcht' auch dös bezweifle — — unsere Hoffnung bleibt halt nur, da Eierstock und Blinddarm häufig kommunizieren, daß Ihre Gattin vielleicht an einem, grob ausgedrückt, gynäkologischem Blinddarm litt, quasi hätt' auf beide Organe die Malefiz-Krankheit sich verteilt und in summa jene Beschwerden verursacht! Sonst blieb der Grund des Fiebers durchaus rätselhaft —“

Ich fühlte, daß der Professor zu meiner Beruhigung ad hoc eine Diagnose improvisierte, mit einer gemachten leichten Geste, und wollte auf mein Zimmer zurück, indes mich der Assistent am Ärmel zupfte: „Sorgen Sie für gute Pullen — es gibt keinen Wein im Haus!“ Er nickte begütigend, ich jedoch starrte auf das andere unberührte Bett und eine schraubende Angst erwürgte mich.

Wie lange ich auf meinem Bett gelegen, weiß ich nicht; endlich schwebte die Stationsschwester Jordana in gestärkter Krause ihres schwarzen Habits herein. Die Blausterne hinter den Brillengläsern glühten vor sanfter Traurigkeit: „Es müssen Ausstrahlungen von irgend einem verborgenen Krankheitsherd sein. Spürte sie nicht Schmerzen im Rücken —? Sprach sie nicht vom Rücken —?“

Ich dachte eine Weile nach: „Jawohl, in Gegend der Niere, wie sie meinte —“

Jordana wimperte die Augen nieder und flüsterte: „So, so —“

die Röntgenschwester sagte schon —“ sie stockte, ich fühlte, daß hier mehr war, als sie mitteilen durfte.

So werde ich lautlos ins Zimmer der Operierten geführt. Wie Verwesungsgeruch schlägt ekler Äther entgegen, ihr ganzes Bett scheint ihn auszuströmen, als läge sie drin vergiftet mit künstlicher Pestilenz. Nun sehe ich sie selber: in wenigen Stunden verwandelt zu einer totenähnlichen Fremden. Das Gesicht tief eingefallen, der beherrschte Mund schmal, fahl, tierisches Stöhnen und Lallen dringt aus ihm hervor, der Kopf wirft sich hin und her, hin-her, hin-her — ich starre auf das Kissen, es wogt im Atem. Was ist aus meiner schönen Frau geworden? Welch' unbegreifliche Wandlung? Ein junges Mädchen hält den schwarzen Speinapf ihr unters Kinn, aber die Operierte erbricht sich nicht. Ich muß an die tiefe Schnittwunde unten rechts an ihrem Leib denken, die jetzt mit Klammern und Fäden verhalten wird. Ich weiß, ein Sandsack liegt darüber, sie ist wie in ein Korsett gewickelt mit lineal hilflos nebeneinander gestreckten Beinen, wie eine Mumie, und die grauen Hände baumeln vom Bett seitwärts. Ich hab die Vision einer Büßenden. Da schlägt sie in mein frierendes Herzgepoch ihr dunkles Auge schräg unterm Lid hervor — es ist der irre Blick starrer Entrücktheit. Erkennt sie mich? Der Augapfel gleitet haltlos nach vorn, seine dunkle Bräune verschleiert, zerflossen, wie voll Nebel, die Pupille ist klein, wie fort — So sitz ich und stammel' Trostworte in den Raum hinein: „Sei ruhig — das Schlimmste ist vorüber — ruhig, ruhig —“ ich weine nicht, es wäre albern, gewaltsam reiße ich mich zusammen, die Worte des Oberarztes fallen mir ein: exakte moderne Wissenschaft, wir kennen keine andere Beruhigung, keine andere Rechtfertigung auch im verzweifeltsten Fall — und dies war rite ein kleiner Eingriff nur, er heilt bereits, die Wunde blüht reiner wie die reinste Rose — — o freiwillige Unterwerfung, o wohlthätige Überlistung der Natur, des Todes! Bewußtsein schlägt, Leib reagiert weiter wunderbar im warm geheimnisvollen Kreislauf — — so nackend lagst du unter weißem sterilisiertem Laken, das nur einen Schlitz der Operationsstelle zeigte, drüber der Chirurg in sterilisierter Gesichtsmaske sich beugt, mit warmen Instrumenten in Gummihandschuhen, selbst sein Atem ist abgehalten, kein Haar seines Hauptes fällt —

ein gesichtsloser Gott öffnet dich. Wie aus einem Baum wird ein Stück heraus geschnitten. Ununterbrochen sirrt Äther mit Sauerstoff ein, kontrolliert ein Weißbemäntelter den Geist des Lebens; schneller, matter, voller pocht es weiter. Wenn ein Organ gelöst wird, heißt es, grauenhaft mythisch setzt eine Sekunde dies Gepoch aus, als besänne sich der Geist in Erschrockenheit, wie ein Teil ihm geraubt wird und matter, voller, schneller pocht und pulst es wieder... Und die Narkoseschwester, marmorblaß vom ständigen Mitatmen des Gases, bereitet draußen im Voraus schon einen neuen Menschen vor, zieht ihm hohe weiße Strümpfe an, knöpft ihn ins Flanelljäckchen, jetzt wird die Hautstelle mit Jod eingepinselt, der Äther beginnt wieder zu sirren — und im Röntgenlaboratorium stehen indessen gleichfalls Verkappte und schauen die Peristaltik wie die Erscheinung des Geistes selber im durchleuchteten Leibe und liefern wiederum dem Operateur verborgenste Geschwüre aus der Tiefe ans Messer, selbst aus den Windungen des Hirns, dampfende Därme werden wie Ballen nach oben auf die Brust geklappt, indeß Pinzette und Skalpell und Nadel arbeiten — der Aufzug, mechanisch, geht hoch und nieder, und alle schwinden in ihre Kammern zurück, wo die Wärterin am Bett harrt, wo wie hier, wie jetzt beim Kassenrendanten, beim Stadtdirektor, alles wie hier, spukhaftes Uhrwerk läuft dies gewaltige Haus. Unten höre ich neue Autos und Droschken schon vorfahren mit Armen und Reichen, Jungen, Alten, auf dem Gang mein' ich Krücken humpeln zu hören, Rekonvaleszenten lachend in Rollwagen, darauf ich jene dicken Decken sah — ganz fern tönt Nonnengesang — ich seh den Heiligen mit großem Hut nah vorm Fenster stehn — ja, wir sind wohl verwahrt, sie tun ihr Bestes, alles treu bedacht und Glied an Glied gefügt — — man wird den Ursprung der Temperatur schon finden — so spreche ich mir selber Trost zu, betäube mich selber mit einer geistigen Narkose — ? — Ha, der Blick der immer noch Halbgelähmten ruht erkennend auf mir und fahle Lippe murmelt: „Lieber Mann.“ Gerade bringt die Magd auf dem Tablett mir Mittagessen, Forelle mit Schwarzwurzel, ich schlinge die Portion in blindem Heißhunger herunter, merke jetzt erst, ich war ja noch nüchtern. Wir setzen die nach Luft Ringende behutsam ein wenig aufrecht: „Habe selber dies alles

durchgemacht — nach der ersten Stunde hört das Würgen auf — — “ Die totenhaft Erschöpfte mit schweißnassem Kalkgesicht schüttelt den Kopf, wimmert, sinkt erschöpfter zurück. Das Fräulein, etwa 17 Jahre alt, weiß sich augenscheinlich doch nicht zu helfen und wagt kein Wörtchen, starrt wie abwesend auf den geschmalten Mund, aus dem bitterer grünschleimiger Schaum quirlt. „Es .. saust .. so .. unheimlich .. in .. den .. Ohren ..“ krampft die Ärmste mir die Finger — „durch .. den .. Körper ..“ mit geschlossenen Augen murmelt sie ihre Worte, klagt über Verlassenheit — „Komm .. doch .. näher .. sitz .. doch .. nicht .. so .. weit .. weg ..“ — „Ich bin ja bei dir, ich halte deinen Kopf —“ flüster ich. „Rufen .. Sie .. doch .. den Arzt .. bitte .. den Arzt ..“ faßt sie nach der jungen Person — „Ich darf nicht vom Bett!“ antwortet diese — die Kranke denkt nach und fragt verwundert: „Gibts .. denn .. keine .. Schelle .. hier —?“ worauf das Mädchen den Knopf drückt — aber niemand erscheint, wir sitzen allein, das Zimmer stinkt nach Cloroform, und die Kranke fühlt sich durch die Schwaden aufs neu betäubt — da endlich erhebe ich mich, bin selber kopflos und wie gelähmt, tröstend: „Schlimmere Operationen werden ihn abhalten, der Professor kommt schon, nur etwas Geduld —“ und doch irgendwie fühle ich allein mit diesem hilflosen Ding am Bett der frisch Operierten auf einmal mich hochgewühlt, ich presse entsetzt hervor und rüttel’ sie am Arm: „Wie lange bist du im Hause, sag —?“ und das arme Fräulein beginnt vor Schreck zu weinen: „Erst 14 Tag — ich habe selbst so Angst — —“

Da fällt ein tiefes Stöhnen von der Decke herab — wir starren uns an.

Das Fräulein flüstert: „Droben liegt eine Uteruskranke — der Uterus ist ausgenommen — — “

Die Operierte bricht. Ich mein’, die zarten Nähte müßten platzen und die Wunde öffne den Leib, sie verblute und infiziere sich, aber blöde Scham des Laien bannte mich zurück auf den Stuhl. „Bleib .. hier .. hier —“ stöhnte die Ringende, die den Ruck jähren Erhebens erhascht hatte. Ich stellte die Tür zum Gang weit offen, damit saubere Luft einströme — das Fräulein erinnerte sich nun, daß Wasser mit leichtem Tee auf dem Tisch stände. „Hier, umspülen, aber gut ausspucken, kein Tröpfchen

schlucken, nur die dicke Zunge vom Geschmack der Narkose reinigen —“ halte ich das kühle Wasserglas an die bebenden Lippen. Ununterbrochen gehn Rufklingeln auf dem Flur. Plötzlich stand Jordana mitten im Zimmer, zählte nach der Pulsuhr und zog auf der Fiebertabelle einen roten Strich: „Achseltemperatur 37,7°“ und sah meine Frau sehr nachdenklich an. „Die Arztvisite kommt —“ bog sie eiligst zurück und ließ den Weißbemäntelten den Vortritt. Spitz: „Der Malefiz-Kram will nit 'raus? Dann trinken's ruhig a Glas Bier! Nit wahr, Schwester —?“ und befühlte kurz den Leib. Jetzt erst gewahrte ich im Hintergrund Oberarzt Winter. Geheimrat von Spitz ging weiter, gefolgt von Stationsschwester, Oberarzt. Na, es konnte trotz der erhöhten Temperatur nicht schlimm stehn, dafür war der Besuch zu knapp; nicht mal den Puls fühlten die Herrn. Meine Frau fragt plötzlich: „Hast .. du .. gesehen .., wie .. Dr. Winter .. hinter .. dem .. Professor .. mir .. Zeichen .. gab ..?“

Darüber erstaunte ich sehr und schon rauschte Jordana zurück: „Verraten Sie mich nicht — aber um Gottes Willen verlangen Sie kein Bier —“

„Liebe Schwester .. selber .. Krieg .. Lazarett .. rote Kreuzmedaille ..“ stieß die Kranke mühsam hervor.

„Herr Geheimrat ist nämlich Bayer, dort kriegen die Kinder in der Wiege schon ihr Maß —“

„Solche Eisenbart-Experimente hier im Universitäts-Hospital —?“ brauste gestauter Grimm in mir über — „und obendrein nach leichtfertiger Diagnose —?“

Die Kranke stiert mich erschrocken an.

„Eitrige Entzündung, kurz vor Perforation, hieß es — und jetzt nur leichte Reizung —!“ verbesserte ich schnell.

„So .. gratuliere .. mir .. doch ..“ drückt die Ahnungslose mir die Hand.

Dies ergriff mich unsäglich. Wie, stellte der Professor sich nicht offensichtlich abermals unbesorgt? Wollte mich nicht kopfscheu machen und erst mal abwarten? Käm' Erwachen nicht früh genug? Dies Biertrinken vielleicht auch nur Taktik? Ich ging mit Jordana auf den Flur: „Schwester, bei Ihrer höhern Verantwortung vor Gott, mußten Sie auch nach Regeln des Hauses Re-

spekt vor den Ärzten wie Wahrung der Berufsheimnisse geloben, aber wissen Sie: schon Struve — —“

Da erschien Struve zur Visite, Assistent Dr. Hartmann weißbemäntelt blieb ebenfalls an der Tür stehen, Jordana trat auch wieder zurück. „Gnädige Frau sind äußerst nervenschwach —“ Die Kranke hauchte: „War so ruhig.. daß.. drei.. Minuten.. vor Operation.. noch Kollegen.. an Bahre bat.. ob er.. mich.. auch.. selber.. operiere..? ‚Bärenpuls‘.. sagte er..“ „Nicht reden —“ beschwichtigte ich und flüster zu Struve: „War's vielleicht *nur Rippenfell* —?“ Struve stutzt, schielt, lächelt: „Nein — nein — das hätte ich sehr einfach auskultieren können —“

Aber, als er mit Assistent abgetreten, wiederhole ich draußen dringlicher gegen die Schwester: „Schon Struves Diagnose war falsch, ich sicher' Ihnen ewige Diskretion zu — was will man hier vertuschen —?“

Jordana schüttelte den Kopf: „Die Röntgenschwester kam später nochmals und raunte mir zu, als die arme Patientin bereits — —“ und wieder stockte sie, verschwieg. Die Betonung „arme“ fuhr mir glühend in den Nackenwirbel: dahinter orgelte dumpf die Stimme unseres Schicksals.

Die Gallenblase war es nicht, die Gebärmutter war es nicht, das corpus luteum war es nicht, das Rippenfell war es nicht, der Blinddarm war es auch nicht — — aber wie konnte die Röntgenplatte versagen? Die Röntgenplatte? Stand die Krankheit nicht photographiert? Oh Rätsel über Rätsel.

Immer verschlungener die Wirrnis.

Gott Dank, daß ich wenigstens meine Frau begleitete — ich verlasse sie keinen Augenblick mehr — — so gehe ich nicht auf mein Zimmer und strecke mich hier übers Chaiselongue. Ich fühl' die Schläfen hämmern und sprech' mir selber wieder zu: sei kein Narr — was kann bei so geringfügigem *Einschnitt*? Straffe dich, Dr. Winter riet sehr recht zu einer guten Flasche; jedenfalls entleide ich mich auch am Abend nicht. Jetzt hört man die Geräusche der Straße durch die Stationsstille toben. Heerzug sinnlosen Rasens poltert der Tumult der Güter vorbei. Denn bei Überfülle des Tagesverkehrs hebt nun der Nachttransport der Lastwagen an. Studenten von Extrakneipen randalen mit Stöcken ans Gitter und schellen den Pfortner heraus.

Schutzmann. Wüstes Laufen. Die Kranke stöhnt, die Milchglaskuppel der Decke gibt linden Schein. Langsam schleiert Schweigen. Mitternacht verlangt meine Frau nach einer Spritze, ich drück den Knopf, rötlich schimmerndes Ruflicht flämmert über der Tür. Müde nach geraumer Zeit schlurft ungewiß die wachhabende Nonne mit kleiner Laterne, ähnlich der Grubenlampe eines Bergmanns. Sie heißt Bonfilia, das katzenkleine Gesicht unter der Haube wie aus schrundigem Holz geschnitten. Und diese Alte neigt sich tief wie eine hilfreiche Erdmutter, setzt die Spritze. Die Patientin wimmert leise auf, ich konnte den Grund nicht erkennen — heftig beginnts im Haus zu frieren. Die Heizung ist abgestellt. Der Perpendikel einer Uhr tickt gleichmäßig in der Ferne. Und nur die Schatten der langgestielten Lanzettgewächse der Majolikavasen auf dem weiten Gang rascheln, weil irgendwo ein Fenster offen steht. Da schließ ich endlich die Tür. Aber gegen 2 Uhr wünschte die Kranke ein wenig umgebettet zu werden, jedoch die Wundnähte erheischen Bewegungslosigkeit, ich kann es allein nicht leisten trotz aller Sorgfalt, so muß ich die gute Alte aus dem Labyrinth der Gänge hervor suchen, denn sie überhört leises Rufen, Klingeln, Räuspern, selbst in der Küche Klopfen ans Geschirr, ich fand sie hinten strickend in einer Ecke auf einem Stühlchen und, so sanft es angeht, stützen wir meine Frau mit Kasserrollen hoch. Darauf wache ich wieder allein. Ich habe eine Flasche Markobrunner entkorkt, zuweilen, wenn es stiller im Bett wird, beobachte ich 2, 3 Schritt näher. Die Bettlaken atmen noch. Ich grübel' und grübel' — warum steigt das Fieber? Ich selber, am zweiten Tag nach der Operation schon, empfangt damals Besuch, deutlich erinnerte ich mich. Marsch von Schupoleuten auf dem Asphalt schreckt mich dumpf aus Hindämmern. Und schriller höre ich die Elektrischen wieder donnern. Das Laken atmet ruhig, ihr Gesicht aber liegt zur Wand gedreht. Im Frühlicht erkenn ich auf der Uhr bereits die siebte Morgenstunde. Fern Nonnengesang. Dann rauscht das Lift.

„Falsch, Kollege, Sie sind sportlich miserabel begabt, merken Sie! Ablauf erfolgt aus Kauerstellung, Tiefstart — Tempo, scharf antreten und langsam, so, zur Laufhaltung den Körper hochschwingen! Mit 8 Schritt muß der Sprungfuß akkurat zwei Me-

ter von der Hürde —!“ höre ich Dr. Hartmann auf Dr. Winter einreden und vorübergehn.

Jordanas blaue Augensterne hinter der großen Bleibrille aber stehn fremd. Vielleicht hat sie nachträglich Gewissensbisse und verummmt sich in Unnahbarkeit. Und notiert auf der Fieber-tafel wieder etwas höher: Puls 80, Temperatur 37,8°. Arztvi-site wandelt gegen 11 Uhr, kurz zweimal, Assistenten im Hin-tergrund, schweigt sich aus. Diesen ganzen Tag gibt es nichts als Tee, davon die Patientin teilnahmslos wenig schlürft. Ich mäßige mich und wahre Haltung. Wie ihr Kopf zur Kante sinkt, möchte ich den schweren Körper aufrücken, klinge-le, eine Magd erscheint: „Ihre Frau kann jetzt nicht umgebettet werden, die Helferinnen sind im Unterricht —“ „Ist denn keine Stationsschwester da?“ „Die haben gerade Andacht —“ Drau-ßen schneite es in dichten Gehängen, das dämpft alles Ge-räusch. Nichts ereignet sich. „Wenn der Durst einsetzt, darf ich ihr nicht etwas Selters zur Abwechslung reichen?“ frage ich den Oberarzt. Der ist auch reservierter geworden: „Ich müßte erst den Chef fragen —“ Abends erscheint eine weltliche Nachtpfle-gerin, welche ich stellen müsse, eine rundliche Matrone, Frau Hedwig Schnütgens, die jetzt als verarmte Rentnerin diesen Posten übernahm. Auf den Nachttisch stellte Frau Schnütgens ein Öllicht, dreht die Milchglaskuppel aus und machte sich mit Woldecken im Sessel gleich bequem, indessen ich auf der Chaiselongue mich wieder strecke und aus meinem Zimmer den Mantel gegen Kälte überziehe. Die Kranke winkt mit mat-tem Blick: „Hol' .. dir .. auch .. Kopfkissen .., Plumeaux .. du .. erkältest .. dich ..“ Die Matrone thront bewegungslos, Gebiß zum Öllicht aufs Nachttischlein gelegt. Ich muß sie be-obachten, wie sie nochmals aufdringlich zur Kranken schaut, dann sitzt sie und nickt ein. Ich schließ kein Auge, schiele von der Chaiselongue, ob die Bettdecke sich weiter atmend hebt — nur einmal, bei einem kranken Nachbarn sah ich ein Fünk-chen auf kleinem Kork im Öl schwimmen. Zeitferne Nachtwachen dämmern auf. Höhlenmenschheit. Von Leidenstagen in chaldäischen Zelten. Auf einsamen Meeren. In Pestspitälern. Ich schauer' — der Kruzifixus über der Tür schwebt schatten-haft wie ein gerupfter Vogel mit hager rückgestreckten Bei-nen! .. In Morgenfrühe verabschiedet sich Frau Schnütgens und

sagt: „Bitte 7 M“. Dies berührte mich am Krankenbett sehr merkwürdig. Jordana erscheint bald wieder, fühlt die Hand der Kranken und schreibt auf die Tabelle: Puls 82, Temperatur 37,9°. Also wiederum gestiegen! Ich teilte Jordana mit, Frau Schnütgens habe die ganze Nacht geschnarcht — sie lächelte: „Ach ja, sie hat noch kleine Kinder daheim — ich schicke Ihnen eine gebildete Dame zur Ablösung!“

„Ich bitte um Ihre zuverlässigste Dame —“

Jordana, ernst, schüttelte die raschelnde Krause: Pardon, anscheinend sei außerdem vergessen worden, ob die Nachtwache I. oder II. Klasse Beköstigung erhalten solle? Dies gehe ebenfalls statutengemäß zu Lasten des Kranken? „Ganz wie's hier usus —“ man möge vor allem für die Kranke jede erdenkliche Sorgfalt aufwenden. Die Patientin erhält etwas Fleischgelee zu dünnem Kaffee, aber nach erstem Schluck verweigert sie weitere Nahrung, wundert sich nur immer aufs neue: „So duftet.. das Leben.. so.. duftet.. der Kaffee..? — so duftet.. der.. trockene.. Zwieback —?“ und schluchzt vor Rührung über die Dinge, denen nicht der Odem des Todes anhaftet — aber die Hände stinken immer noch nach Narkosegeruch, das ganze Bett riecht — darum ekelt ihr gleich wieder jeder Bissen — sie schlummert vor Schwäche. „Gehn Sie zur Beruhigung etwas an die Luft —!“ raunt Jordana, und ich schlender' durch die Stadt bis zum Rolandsbrunnen und komme unverhofft auch am Althändler Toselli vorüber, erreiche schnell den „Goldenen Beutel“, um erschrockener zurückzulaufen, ich war 3/4 Stunden fort. So hole ich aus dem Kranzgeschäft dem Hospital gegenüber eine Chrysantheme mit purpurgekräuselten Staubgefäßen und stelle sie zur Überraschung auf die Nachtkonsole; die Putzfrau säuberte den Boden mit Wischlappen und Bohnerbesen, es wären 26 Zimmer und wenn man doch endlich mit Soda und Seife nicht zu sparen brauche — seltsame Hygiene, denke ich. Hüstelnd gewahrte meine Frau hellwach die Chrysantheme, aber enttäuscht reicht sie die Blume zurück: „Schön.. aber.. sie.. duftet nicht..“

Darüber erscheint der Assistent Struves ohne Professor, Dr. Hartmann schnüffelnd gleich im Zimmer umher: „Knockout, Ihre Lunge zieht keine Feuchtigkeit? Zum Teufel, in Tonröhre verdampft kein Wasser, — — ist frische Luft Amateursache? Von

diesen Gängen, wo dutzend Kranke in Ätherdunst fahren? Also bitte Bettschirm vor, bei geöffnetem Fenster durch's Tuch atmen —, so jetzt ähneln Gnädigste einer verschleierten Orientalin!“ Welch forscher Jüngling, der sein erstes Wort zu uns fand, hinterm Rücken der Kapazität gleich verstummend zur geheimnisvoll kitzelnden Karyatide. Hat Dr. Winter schon zu vertraulich sich gezeigt oder als Mitzeuge der Operation verschweigt er sich unterm seelischen Druck? Dessen Verwandlung ist freilich noch viel auffälliger wie jetzt beim muntern Dr. Hartmann — lässig draußen eine Zigarre anbietend frage ich, ob ihnen allen noch Examensangst in den Knochen spuke?

„Habe Praxis per Kassa in Aussicht —“ wölbte Dr. Hartmann athletisch Schmelingsbrust im Arztkittel — „und brauch' nicht katzbuckeln — riskiere Schnauze! Nur eine Frage bitte: warum hat der Alte Ihnen gleich nach der Operation den Lapsus bekannt? Aus lauter Konfusion, wie er immer gleich den Kopp verliert und den Datterich kriegt, da ist auch bei der Operation was passiert —! Der Chefarzt wird schon Farbe bekennen — dies ewige Vertuschen, zum Kotzen —“ Da streicht der Oberarzt Dr. Winter vorüber: „Chef ruft Sie —“ Dr. Hartmann entfernt sich gleich, hier darf niemand wohl Zwischenträger spielen — und ungeniert nehme ich Winter jetzt beim Knopf: „Sie haben mitoperiert, mein Lieber — wie war eigentlich noch die Sache mit dem Geschwulst?“ „Corpus kann faustdick schwellen, drum haben wir in verlängerter Narkose Zyste aufgestochen —“ dozierte gleich Winters medizinischer Sacheifer. Was höre ich da: Diagnosen mögen fehlgreifen aus Unzulänglichkeit des Untersuchers oder der Methode oder Schwierigkeit des Falls, doch gültig als subjektiv unbedingte Wahrheitsbefunde . . . hier aber divergieren *bewußt* zwei Darstellungen der Operation, Prof. Spitz: Platzen der Zyste und ihr mechanischer Ausfluß? Oberarzt Winter: Aufstechen bei verdoppelter Narkose? Man widerspricht sich! Hier also verheimlicht man die Wahrheit! Die Röntgenschwester weiß mehr — der Oberarzt weiß noch mehr —! Mir schwindelt! Ungeheuerliche Geheimnisse wohnen in Kliniken und Krankenhäusern! Jäh fiel mir ein, wie Moritz Heimann in einer großen Berliner Charité spurlos verschwand, die Familie keine Nachricht erhielt, nicht gefragt, nicht aufge-

klärt wurde — bis sie endlich nach langem Suchen den Ver-
mißten bereits entstellt und abgefertigt mit aufgemeißeltem
Schädel im Leichenkeller fand — er hatte gewiß einen interes-
santen Schädel, merkwürdig geistigen Schädel, er war freilich
nur Lektor bei Fischer, was sollte ein Medizin-Professor ihn
näher kennen? Unfehlbar wandelnd, unbeschränkt herrschend,
von keiner Instanz kontrolliert, hinter lichten Heliolithwänden
des gläsernen Operations-Pavillons? Dies Planetarium vieler
letzter Lebensstunden bleibt verschlossener als die dunkelste
Inquisitionskammer? Mein Argwohn schwillt zu erstickender
Manie — der ich kurz vordem noch die saubere Sicherheit mo-
dernen Wissens, hirnklares Könnens als beruhigende Obhut
am Krankenbett geträumt! Nach drei Tagen bin ich selber
schon eine schwankende Woge geworden!

Die Temperatur steigt, der Puls steigt — —

Dann werde ich als *Auswärtiger* gebeten, wie üblich 1500 M
der Kasse anzuzahlen, darin 180 M für erste Voruntersuchung
enthalten sei.

Assistent stumm im Hintergrund, Struve diesmal mit dunkel-
grünen Augenkästen vor dem Kopf, wie direkt aus einem
Gasangriff auf Patienten, und so sehe ich nicht seine schielen-
den Augen, merke ihm nicht so deutlich wie Prof. Spitz ge-
künsteltes Wesen an, er tritt wieder sehr selbstsicher auf in
dieser Maske, aber gellend schmettern mir seine Worte ins Ohr:
*„Röntgenbild ergab vollkommene Klarheit — ich kann mich
ganz auf den Kollegen verlassen — Komplikationen absolut aus-
geschlossen — unter Garantie in 12 Tagen geheilt —“* — — und
ein kalter Haß stieg mir auf — — ich sah plötzlich sein Bieder-
meiersalönchen mit dem Haarkrimskrams hinter Glas und dem
Ölporträt: Konsistorialrat Struve, — — oder tue ich ihm doch
Unrecht? Spielen Dämonen um alle Hände der Ärzte? Rächt sich
hier die vergewaltigte Sphinx heimtückischer denn irgendwo?
Ich darf mich nicht in Aberwitz alterieren, muß mit geschärf-
ten Sinnen tausendfältig spüren! Ich muß jetzt ganz für meine
Frau eintreten, für sie denken, helfen, helfen! Struve läßt sich
indessen die Zunge der Patientin zeigen: „Bon —“ Suite kehrt.
Ich grübel’ vergebens, was ich reichen könnte, eh Kräftezerfall
eintritt —? Jordana bringt süße Kompotte — die Kranke eckelt

sich noch mehr. Zweite schweigende Arztvisite . . . Prof. Spitz, Nonne schwarz, Dr. Winter weiß im Hintergrunde. Suite kehrt.

Mittagessen, Hühnchen mit Stielmus, bleibt auf dem Tisch, auch meine Frau rührt nichts an. Ununterbrochen gehen die Patienten klingeln, auf dem Flur lachende Helferinnen. Da trage ich die Reste selber in die Küche und begegne dem Geldbriefträger; er klopft nebenan Zimmer 11. Aber niemand ruft herein. Ein Schildchen ‚verboten‘ steht auch hier an der Tür. Der Stadtdirektor mit der Tracheotomia wird sich verschlimmert haben, vielleicht ist er schon tot? Dann schickt meine Frau mich auf mein Zimmer, ich falle aufs leere Bett. Wie ich spät Nachmittags zurückkomme, wird gerade meine Frau mit Hilfe des jungen Fräuleins katheterisiert — — Jordana notiert: Puls 95, Temperatur 39° — also wiederum bedenkliche Steigerung! Ununterbrochen rufen Klingeln. Arztvisite 6 Uhr abends noch, hochverdächtig! Spitz sagt kein Wort. Gegen 8 Uhr, nachdem meine Frau zum Einschlafen wieder eine Pantoponspritze erhalten, erscheint die ‚gebildete Dame‘ zur Ablösung. Bald erzählt sie, sie bezöge nur 25 M Monatsrevenue, ihre schöne Villa habe sie an Makler Schönesiefen verschleudern müssen, sodaß sie jetzt oben im Giebelstübchen ihres ehemaligen Dienstmädchens hause; zuletzt habe sie die Prinzessin von P. . . . gepflegt (der wir schon wahrsagten!), die nun gleichfalls verarmt sei, Geheimrat von Spitz sei deshalb zur Prinzessin von P. . . . , in den Südflügel gezogen und besorge ihr auch diese Nachtwachen, oh! sehr kulanter Herr — — dann schlief sie ein. Studenten grölen, Wagen rollen. So sehr mich dieser abermalige Reinfall empörte, beobachtete ich scharf wieder vom Chaiselongue aus, morgen am Tag konnte ich ja nachschlafen. Einmal, als wiederum eine Pantoponspritze Bonfilias nötig ist, und die Holzschnittfigur in Nonnentracht ihre Kanüle hantiert, ist auch die ‚feine Dame‘ umständlich höflich zu lebenswürdigster Teilnahme an der Szenerie aufgeschreckt. In der Früh erscheint Jordana und notierte Puls 100, Temperatur 40°! Meine Frau winkt mich näher und raunt, als ich gestern zum Blumenkauf in die Stadt gegangen, habe ein anderes junges Fräulein mit Jordana ihr einen Hebeeinlauf gemacht und vielleicht die Winde nach oben unter die Rippen getrieben, die so-

fort zu schmerzen begonnen, der Schmerz steigere sich immer mehr, ob dies nicht ein Kunstfehler sei, schon am zweiten Tag so hohe Einläufe zu machen? Dazu spüre sie Nieren- und Halsschmerzen. Denn heute Morgen habe ein Fräulein, als man mit Seifenwasser nachspülte, während ich mich waschen gegangen, sie nur mit einem dünnen Laken in der Kälte sitzen lassen, weil man gerade der Professoren-Visite zu andern Zimmern habe folgen müssen! Sie hätte sich näher unterhalten, das wären lauter junge Göhren, die später in die Sozialfürsorge wollten. „Darum habe sie gleich zu dieser erfahrenen älteren Nachtwache geschickt, ehe ich mit den Nerven zusammenbräche wie alle Familienangehörigen, die sparen wollten —“ bekräftigte Jordana. Nun bekenne ich, auch die „gebildete Dame“ nicke sofort ein, doch aus Mitleid wie Anstandsgefühl hätte ich sie nicht wecken wollen, zumal sie gleich von ihrem einstigen Wohlstand und jetziger Notlage erzählt habe, obendrein eine Vertraute von Prof. Spitz — Jordana will ihr diskret mehr Wachsamkeit empfehlen — — aber es sei eine so hochfeine Dame, der Vater sei hier General gewesen.

Meine Frau klagt also über wachsende Rippenschmerzen wie Halsschmerzen, Struve schaut mit einem Teelöffelchen nach: „Sie neigen zu Bronchialkatarrh —“ „Als Sängerin —?“ lächelte meine Frau. „Und die Rippenschmerzen —?“ fügte ich hinzu. „Das haben Sie wahrscheinlich in der Familie —“ antwortet Struve, tritt stramm mit Assistent ab. Aha, durchschaue ich endlich diese Taktik, man beginnt schon zeitig kommende Komplikationen auf die Patienten selber abzuschieben — — ? Soll ich gleich aufklären, daß meine Frau in gefährlicher Sensibilität nach der Narkose zähneklappernd dreiviertel Stunden halbentblößt gelegen? Ich sehe auf Jordanas verarbeitete, verhetzte Gestalt und schweige. Unverhofft läßt die Mutter mich vor die Tür bitten, da ich vergaß, nur eine Zeile Nachricht zu geben. Vor ihrem Anblick vermag ich kaum ein Schluchzen zu bändigen, und wir gehen auf mein Zimmer. Hier gestehe ich nun alles. Sie überlegt mit eiserner Ruhe, nur ihr Kinn zittert — sie wolle sofort im Hotel sich einmieten, gleichfalls die Augen offen zu halten, denn die schwellenden Fieber und der hohe Puls deuteten auf sehr schlimme Dinge, darüber dürfte sich keiner von uns hinweg täuschen! Ich aber müßte unbedingt

Beherrschung wahren, die Professoren nicht attackieren, das Leben ihrer Tochter flattere jetzt an deren Fingerspitzen wie ein Spinnweb am Kirchturm — sei es ein böses Vergehen, hätten sie eher Interesse am ewigen Stillschweigen des Opfers — — ich sah die Fältchen um ihre Brauen sich röten, so fuhr ihr das Blut vom Herzen. Nein, für Lumpen hielte ich die Professoren keineswegs, widersprach ich voll Aufruhr, man dürfe sich so vernichtendem Urteil nicht ausliefern, die Medizin möge als ein abseitig gerundetes Fach, nicht wie Juristerei und Philosophie vom gesunden Menschenverstand sichtbar ganz nachzukontrollieren sein, ohne zumindest diesen Trost müßt' ich zerbersten! Jordana war uns still gefolgt und bat, die Mutter möge nicht eintreten, überhaupt möge ihre Anwesenheit einstweilen noch verborgen bleiben. So bat ich denn die Mutter, diese erste Nacht im leeren Bett meines Zimmers zu schlafen, ich selber würde wiederum bei der Kranken auf der Chaiselongue kampieren. Diese hatte mich bereits vermißt, umklammerte meine Hand, sie beginne zu sinken, sinken, immer sinken! Steigendes Schwächegefühl, denke ich. Und die vierte Nacht begann.

Wieder erschien die „vornehme Dame“ mit Granatarmbändchen und Fischbein-Stehbördchen: jegliche Handreichung besorge sie jetzt selber, ich könne ruhig mich schlafen legen! Doch die Patientin bittet um meine Gegenwart. Die „vornehme Dame“ drapiert malerisch einen antiken Chinesenschal, nestelt eine Zierschürze mit weißer Spitze vor und so oft sie ihr Tachentüchlein hebt, streicht ein Wölkchen la Bauté. Nebenbei erfahre ich da, sie sei große Verehrerin vom alten Fritz. Aber kaum glimmt das Öllicht, nickt sie schon ein und als sie voller Schrecken erwachend mich mit dem Handtuch die nassen Schultern der Kranken abreiben sieht, versteht sie ihre temporäre Unachtsamkeit unter jüngerlichsten Komplimenten und Liebkosungen der Patientin so unbefangen in freier Weltgewandtheit zu entschuldigen, daß ich wieder entwaffnet sie voll Betulichkeit in ihren Schlafessel zurückgeleite. Aber schließlich kam ich nicht zu wohltätigen Zwecken in dies Hospital, für die verarmten Rentnerinnen dieser Stadt. Und ich sinne nach, wie ich mir helfen müßte, falls diese Krankheit noch über 12 Tage sich hinaus zöge?

Am Morgen Puls und Temperatur abermals höher! Es wächst und wächst mit Unerbittlichkeit einer ansteigenden Flut, eines nahenden Sturms. Wie vielmals feiner registriert der pulsende Seismograph des Körpers sein kommendes Erdbeben: doch aus welcher Richtung, mit welcher Stärke, von welcher Dauer? In meine Gepreßtheit tritt ohne weißen Arztkittel Spitz, diesmal schon im dunklen Straßenanzug (plötzlich ganz entzaubert, mit zu langer Nase, wie'n Friseur in Zivil): „Nanu — was machen's halt für Extratour?“ Läßt sich die Bettdecke hochschlagen: „Alles tadellos —“ Ich will fragen, da nickte er mir schon kurz zu. Suite kehrt. Ich sitz wie gelähmt, durchgraust von Erinnerung: wie konnten mich alle guten Geister verraten, als dieser Mann nur mit einem einzigen Fingertipp auf den Leib schnarrte: *„Was kanns halt sein —?“* und *verließ sich blind auf den Kollegen*, wie der sich auf ihn verließ und schnitt los: *„Net gefackelt, s' Blinddärmsche zupfe wir schon!“* Und wir sollten doch nichts Entscheidendes unternehmen ohne Dr. Fuchs —? Wie konnten alle guten Geister mich nur verlassen? Warum packte ich ernüchtert nicht sofort die Koffer? Krankenhaus-Suggestion, Magie der Apparate, Bann der Krankheit? Und das mitternächtliche Adreßbuch fiel mir ein — weil dieser Mann *auch* Direktor der Chirurgischen Universitäts-Klinik war? Solch' altem deutschen Kadaverrespekt vor akademischen Würden fiel ich heut noch zum Opfer? O ewige Patiententragik! Übernächtigt muß ich allein diese Ungewißheit in mir schleppen, habe niemand zu Beistand und Aussprache. Alle Ikone brechen? Ich muß mich mitteilen und schreibe meiner Schwester einen Eilbrief, wie es hier steht. Die Mutter ist vor Erregung hinfällig. Da kommen Karten vom Pfarrer Eik und Lüthgebrune! Was bedeute die plötzliche Abreise der Mutter? Dr. Fuchs wisse auch nichts Näheres — er hielte sich aber zu sofortiger ‚Rüberkunft‘ bereit! Auch Postsachen der Daisy D'Ora und von Jannings, der Mulino werden abgegeben. Böser bestürzte mich Furor aller wartenden Ereignisse: das Scheinwerferlicht Hollywoods stand auf uns gerichtet — in der Vossischen Zeitung, Kölnischen, der Frankfurter fand ich eine sensationelle Notiz.

Hier ahnte noch niemand, wer wir waren —

Jordana bringt wieder eingemachte Pflaumen, süße Kirschen — nichts mundet. Gierig schlinge ich die Eier zum Apfelkompott. Die Mutter konsultierte in seiner Privatstunde Prof. Struve, erfährt nichts und erhält Beruhigungsmittel.

Der Hochdruck des Blutes arbeitet weiter. Der Seismograph zittert, flattert. Ich schöpfe wieder Atem auf dem Flur, ein wenig. Dort begegne ich einem Wärter, ich lasse mich auch mit ihm in ein Gespräch ein — Zimmer 14 liege der Kassenrendant schon in Agonie. Da seh ich ein blasses Frauchen mit Tochter auf und nieder wandeln, 6 Kinder warten droben voll Hoffnung im Taunusstädtchen.

Der Aufzug speit gerade einen grauhaarigen, unrasierten Mann auf den Operationswagen, der beide Arme hoch hält, starr in Gips, gebrochen, Steinkipper.

Nebenan Zimmer 9 ist jetzt bei der Forstmeisterin ein Kaiserschnitt gemacht worden und das Kind wird aus der Bauchdecke wie aus geöffneter roter Muschel hervor gehoben, starr, blaudunkel. Oberarzt Winter faßt es an steifen Beinen und schleudert es durch die Luft über die Schulter, schon dreiviertel Stunden lang. Man nennt das die Schulz'schen Schwingungen, Schweiß läuft ihm von der Stirn, aber das Klümpchen Fleisch gibt immer noch keinen Laut. Die Schwester beginnt mit Wechselbädern, klatscht, reibt, kneift und auf's neu schwingt Dr. Winter — endlich gurgelt heiserer Schlucksel und kräehend im Luftbogen setzt Atmung ein.

Steigt hier die kleine himmlisch leichte Lebens-Wage, vibriert sie bei uns in furchtbarer Schwebe.

Dr. Winter grüßt kaum, Dr. Hartmann winkt mich zur Seite: „Ihre wunderbare Frau tut mir kotzjämmerlich leid — bereite Sie schon darauf vor, daß man bald auch außerordentliche Seltenheit zur eigenen Entlastung managern wird, Diagnose plus Operation zu retten! Wissen Sie, kann ich nicht wie Dr. Pelzer Profi werden — — dann höchstens Sportarzt! Ich hau hier ab —“

„Aus den ängstlichen Schwestern ist wenig herauszuholen — ehrlich gesagt, ich bin vor diesen Universitätsinstituten schon zu Hause gewarnt worden — —“ raune ich.

„Sprechen wir ganz offen — hier in der Fabrik muß jeder Connex zum Patienten fehlen, — ohne Klasselement, Schlapp-

jees — nicht mal den Fraß kennen sie, nicht mal die Pflege ihrer Opfer kennen sie, nicht mal ihre nächsten Helferinnen kennen sie, die mechanisch im Räderwerk turnen wie sie selber, hochnäsige Magister — addio, zum Hürdenlaufen!“

Wohin bin ich geraten? Ich sitz' in der Falle fest! Gebe Gott, vielleicht übertreibt der robuste Kerl, der als Volontär keine Verantwortung trägt? Wahrscheinlich Neid auf Winter? Möchte sich vielleicht habilitieren und wurde abgewinkt?

Als ich an dem großen Madonnenbild mit den bunten Irrlichtern vorbei patrouilliere, schau ich flüchtig in einen kleineren Operationssaal, drin ein junger schöner Mensch liegt, das Gesicht herübergefallen — Mittellohrentzündung, aufgemeißelt, ich sehe hinterm Ohr die Tamponade. Er wird auf Zimmer 15 gefahren.

Juwelier Impekoven von hier.

Da gehe ich elend aufs Zimmer zurück und warte. Worauf warte ich eigentlich?

So wird es Mittags $1\frac{1}{2}$ Uhr. Nichts ereignet sich. Die Mutter wartet auf ihrem Zimmer. Wir alle warten.

Es wird $1\frac{1}{2}$ Uhr. Man katheterisiert wieder, es schmerzt heftiger. Ich bleibe am Bett sitzen.

So ist es $3\frac{1}{4}$ geworden.

Auf einmal speit die Kranke Blut. Hell, dünn. Wieder speit sie Blut. Jordana wird bleich, geht, unerwartet treten beide Professoren mit ihren zwei Assistenten zugleich ein, das kleine Zimmer ist von Menschen überfüllt.

„Wahrscheinlich liegt Schwindsucht in der Familie —“ erklärt Struve, ich bestritt's aufs Entschiedenste.

„Es kommt aus den oberen Aspirationsorganen, halt ungefährlich —“ konstatierte Spitz: Unerwartet treten alle auf den Gang, ich folge, werde aber gleich zurückgeschickt, draußen Beratung mit dumpfen Gemurmeln, man winkt mich wieder hinaus und erklärt, Gefahr sei nicht im Verzug, unter keinen Umständen, aber der Heilungsprozeß verzögere sich vielleicht ins Unbestimmte. Wenn meine Gattin nur gesunde, stotterte ich gelähmt vor Schrecken, auf ein paar Wochen — — „Wochen?“ zuckte der ‚Innere‘ die Schulter. Der Körper sei überaus geschwächt durch minimalste Nahrungszufuhr, diese müsse unbedingt gesteigert werden. „Bringen Sie Hähnchen, leckeres

Pürree —“ verordnet Spitz. „Gibt es dann sonst nichts —?“ sage ich. „Nein — gestörte Darmflora — jede Überdosierung vermeiden!“ Struve bittet noch die Stationsschwester, das Blut im Taschentuch zu sammeln und man verschwand disputierend in den Nebengang. Alle Notklingeln rufen, Helferinnen und Schwestern eilen wirr durcheinander, aber Jordana bleibt bei uns. Die Kranke speit schaumig braunes Blut. Zuletzt in dicken Klumpen. Also doch tief aus dem Innern! Das Erdbeben ist da — die Mutter lauscht draußen vor der Tür. Einmal hustet sie, die Kranke horcht, sinkt tiefer. Ohne Anstrengung sickert Blut. Die Klingeln aus allen Zimmern rufen immer noch. Aber Jordana bleibt. So schlägt es 7 Uhr.

Auf einmal wirft sich die Kranke links über — unten rechts im Rücken schwoll Schmerz auf. Jordana ruft den gerade vorübergehenden Hartmann, das junge Mädchen und ich selber heben meine Frau unter den Achseln und der junge Arzt auskultiert typisches Entfaltungsrasseln der Lunge — vielleicht hätten in der Tat sich nur Gase versetzt, die Kranke widerspricht mit jagenden Augen, dann beruhigt sie sich wieder, bettelt: „Könnten . . Sie mir . . kein . . stärkeres . . Schlafpulver . . verordnen . . das Phanodorm . . wirkt . . nicht . . mehr . .“ „Ich muß erst den Chef fragen —“ meint nun auch er. Jordana will selber wachen helfen und bedeutet der eintretenden feinen Dame, sie möge bis 12 Uhr Zimmer 17 PII sich ausruhn — Anforderung der Nacht könnte groß werden.

Wir schließen die Fenstergardinen dichter, auch auf dem Flur. Dann sitzt Jordana, Augen starr auf die Kranke, am Kopfend des Bettes und betet ihren großen holzperlenen Rosenkranz. Das Ampellicht der Decke ist angeblieben.

Zyklonenhaft 9 Uhr setzt Krampf ein, gell schreit die Kranke um Hilfe. Ich höre die Mutter draußen davon stürmen ans Telefon und mit Dr. Fuchs sich verbinden lassen. Aber auch Oberarzt Winter hat das Nachttelefon in Bewegung gesetzt. Beide Professoren werden aus ihren Wohnungen zurückgerufen, Struve hielt Kommen zwar für überflüssig, Eiswasser trinken lassen, keine Panik — Spitz aber erscheint, ich hör' draußen sein Auto anrollen, er läßt die Stelle der Schmerzattacke von meiner Frau sich erklären, wagt nicht mehr zu auskultieren und meint schließlich: „Nu, halt ja — vielleicht vom

Zwerchfell kommt's —“ Er drückt mir warm die Hand, sein Auge wölbt die gelblich geänderte Iris. Er stöhnt. Ich fühle: nein, nein, dieser Mann ist kein Halunke —

Jordana flüstert der Mutter schon draußen ins Ohr: „Für Lebensgefahr geht der Puls nicht schlecht genug —“ Auch Oberarzt Winter und Prof. Spitz flüstern unter sich: „Puls zu gut —“

Blut floß aus dem Munde, als öffnete sich der Leib inwendig ohne sichtbare Wunde, gösse sich aus wie ein geborsten Gefäß — schauerlich — — hat hier vielleicht der alte unauffindbare Fieberherd sich endlich gemeldet, gingen nicht die ersten Stiche schon von dieser Körperstelle im Rücken aus, die nun durch die Erschütterung des gewaltsam operativen Eingriffs losbrach? Hatte die Operation einen Prozeß nun zur Raserei entfesselt, den bisher ihr jugendlicher Körper niederzwang? Rächte er sich in einer Trombe aufgepeitschter Wildheit? Ich sah plötzlich mein verlassenes Haus in der Öde des Tals und seltsamer Weise ihr offener Kleiderschrank war es, der mich am meisten entsetzte, der Schrank mit den wesenlos herabhängenden Kleidern und leeren schönen Schuhen, auf dem Toilettentisch ihr einsamer Haarkamm. Aber über eine einzige Sekunde atemversetzenden Zusammenschauderns hinaus sah ich zurück, als von gräßlichem Schmerz die Vergewaltigte sich in den Kissen warf und des Professors Rechte nicht losließ. — Dr. Winter bleibe zur Verfügung, Patientin bekäme jetzt Morphinum! Jordana muß nun gehen, so sitze ich mit der feinen Dame im Chinesenschal allein am Bett: „Bitte keine Sekunde ein Auge schließen —“ beschwöre ich sie. Schlimme Nacht. Die Dame mit der Spitzenschürze weiß nichts wie die Hand der Kranken streicheln: „Mein süßes Geschöpfchen, artig sein —“ außerdem hat sie Schnupfen und schluckt jetzt Mentholbonbons. Ihr Getue erregt die Kranke, Bautewölkchen und Menthol irritieren ihre aufgewühlte Empfindlichkeit noch mehr — ich bedeute der Dame, sie möge sich ruhig in den Sessel zurücklehnen. Immer kommt dickes Blut, unaufgefordert erscheint die alte Bonfilia mit der zweiten Morphiumspritze, so verebbt der nächste Krampf in schreckliches Winseln, Nachschwester und Oberarzt schleichen nochmals herein, geben mir Zeichen: „Sie bekommt jetzt einige Stunden unbedingt Ruhe,

niemand soll sich bewegen, Tür schließen!“ Wir verharren lautlos. Aber die uralte Mutter der Charitas schlurft nochmals mit ihrem Grubenlicht sacht herein, prüft die Schlummernde. Sie nickt in einer erhabenen Ruhe, aber sie hat vielleicht schon Tausende sterben sehen. Ich trinke in einem Zug die Flasche Eltviller, mich hoch zu halten, höre auf dem Flur Laufen, Beraten, leise wird der Sauerstoffapparat Zimmer 14 gerollt, der Puls des operierten Kassenrendanten irrt in Fiebern verloren wie ein Bach im Wüstensand. Die Not Zimmer 14 schwillt riesengroß, größer noch als bei uns jetzt.

Ich irre durch die Flure und begegne wieder der Nachtwache mit ihrer Grubenlampe, winke schon von weitem, die überwachte Alte hält gähmend, ich drücke ihr 5 M in die Hand für eine stille Messe. Mutterglanz überrieselt ihr knittrig Gesicht: „Gut, gut, schau gut — muß gut — Jordana hat gestern bereits im Refektorium aufs Kompott verzichtet!“ Rührung ergreift mich schon, wenn nur ein Zimmernachbar sich erkundigt, ich werde widerstandsloser. Leidens-Gemeinschaft faßt mich an. Eins tröstet sich am andern. In allen Zimmern schwingen und stürzen die Pendel fast stündlich. Aber es gibt keinen Neid, so leibhaftig tritt Schicksal vor! Alle Hoffnungen könnten erhört werden, ohne daß der Geringste ausgeschlossen bliebe! Es ist nicht wie allgemeine Speisung, eine Volks-Austeilung, ein reiches Fürstengeschenk, drum Gier sich balgt, Habsucht schießt. Der hat wohl nicht genug getan, dem ist wohl höhere Einsicht noch verwehrt, wer hier mäkeln wollte —?

Aber ich hatte die obersten Stufen der Verzweiflung noch nicht erstiegen. Gegen 8 Uhr setzt aufbäumend aus dem Schlaf neuer Krampf ein. Da schrillt im selben Moment die Hausglocke. Ich werde gerufen: Dr. Fuchs! Wieder der wackre Luthgebrune hatte ihn persönlich hierher gefahren! Ich umarme beide Männer. Dr. Fuchs läßt den Oberarzt aus dem Bett bitten, der erscheint übernachtigt in Schluffen — zunächst reserviert, man müsse unbedingt zuvor die Professoren benachrichtigen, ehe ein fremder Hausarzt zugelassen würde! Dr. Fuchs schmiß seinen Loden über den Stuhl und stürmte ans Flurtelefon, ich folge, wir schließen hinter uns dicht zu. Struves Stimme, meckrig, antwortet über eigenmächtige Einmischung, die seine Ehre tangiere — „Ich dünkte, angesichts dieser Katastrophe gälts weniger

unserer Ärzteehe als die Rettung der Patientin — ich ordiniere natürlich nichts ohne Ihre Erlaubnis —“ Meckrige Stimme; „Patientin leidet an schwerer Hysterie!“ „Puls 100, Fieber 40° aus Hysterie —?“ Vermeckernde Stimme: „Untersuchen Sie meinetwegen —!“ „Ekler Kerl —!“ ruft Fuchs und tritt auf den Fußspitzen zu meiner Frau, die, ihn erkennend, beginnt gleich zu schluchzen vor Ergriffenheit, vorsichtig läßt Fuchs auch den Rücken sich aufheben und lauscht tief geneigt lange mit dem Ohr, klopft überm Finger, er bleibt wohl ein Stunde, läßt die Kranke stockend jedes Symptom erzählen, fragt besonders nach Frösteln, beruhigt die Patientin so gut es geht und verspricht baldigst wieder zu kommen. Auf meinem Zimmer fällt er in den Sessel: Bluterguß beiderseits in die Lunge . . Prognose sehr ernst. Ursache unbekannt.

„Was ist zu tun—?“

„Zunächst ausgebildete Privatpflegerinnen heran — Ihre Gattin liegt ja wie ein lebendiges Aas —“

„Man wagt sie kaum zu bewegen —“ wandte ich ein.

„Methoden genug, sie wenigstens sauber zu halten —!“ Er klingelt Jordana: „Was sollen hier alte Amateurdamen mit Nasen- und Rachenentzündungen —? Es müssen ausgebildete Rote-kreuz-Schwester zu Tag- und Nachtpflege beschafft werden — oder ich beorder' sie sofort aus der Großstadt herüber — warum klärten Sie über diesen Mangel an Personal nicht gleich auf —?“ Leider fehle es an Stationsschwester, gesteht nun Jordana zögernd, selbst die Bischöfe hätten von den Kanzeln vergeblich aufgerufen zum Eintritt in den Orden, niemand wolle sich mehr der Charitas weihen trotz Arbeitslosigkeit und grenzenloser Volksnot — „So wäre es Pflicht der Ordensleitung, eine geringe Zahl von Häusern nach der Intention Ihres Stifters zu betreuen, statt fahrlässig Leben aufs Spiel zu setzen!“ „Und ich ahnte überhaupt nicht, daß man hier außer den Nonnen noch Laienschwestern halten muß —“ rief ich — „zumal I. Klasse müßte für normale Pflege wohl gesorgt sein! Wer weiß, ob diese äskulapischen Lehgänse, die teils erst wenige Wochen hier schnattern, meine Frau nicht schon durch Wundstoßen beim Katheterisieren verpfuscht haben? Durch Hinauftreiben der Gase zu den Rippen, sie ließen die Fröstelnde unbedeckt sitzen, stumpfsinnig der Professoren-Visite nachrennend — schon gleich

nach der Narkose geschah nichts, fragte das Grünhorn sogar mich selber um Rat —“ „Wie — dies Lehrmädchen zählte am Bett nicht ausdrücklich: ‚tief ausatmen — tief einatmen‘, damit das Chloroform möglichst schnell-gleichmäßig aus der Lunge ströme, bei rhythmischen Gliederbewegungen, mit sanftem Druck auf den Brustkorb?“ fragte Dr. Fuchs erstaunt. „Kein Wort — stocksteif heulte es vor Verlegenheit —“ rief ich erregter — „dutzende kleine Versagungen, Kunstfehler an Kunstfehler, so häuft’s sich zur Katastrophe — ist dies ein Damenpensionat oder Fürsorge alter Rentnerinnen —?“ Dr. Fuchs begütigte: „Jetzt heißt es, wie kommen wir weiter? Also geschulte Aufsicht, jeden Wunsch der Kranken nach Möglichkeit erfüllen, und wären’s zehntausend kleine Handreichungen —“ Wie erlöst auf ein Klingelzeichen hob Jordana ihr bleiches Gesicht zum Türrahmen hinaus. „Alte Tragik, leichte Fälle werden hier zu leicht genommen —“ verabschiedete sich Dr. Fuchs. Luthgebrune ist sehr kleinlaut geworden über Kapazitäten und Universitätskrankenhaus, auf der Treppe kehrt sich Dr. Fuchs nochmals um: „Geben Sie zweimal pro Tag Telefon-Bericht —!“

Kaum sind beide fort, um 7.30 Uhr kommt Prof. Spitz. Struve aber bittet mich sofort ins Kuratorium. Ich stehe überrascht vor einem enormen Porträt, ein gelber Kahlkopf lächelt sarkastisch herab. Indessen trat korrekt Struve ein. Anscheinend setzte ich leichtfertigste Gerüchte in Umlauf, kein „simpler Hausarzt“ brauche ihn zu korrigieren — gefaßt entgegne ich, wir spielten stets mit offenen Karten, hier aber bedrücke mich systematische Vertuschung, da schon die Diagnose... Keineswegs handle es sich um dubiose Diagnose, strafft sich der korrekte Pfarrers-Sohn, die Röntgenplatte stimme, aber wenn Patientin ihm Vertrauen entziehe, sei er durch Ehrenprinzip genötigt, Behandlung niederzulegen! Auch hiervon sei keine Rede, wandte ich ein, im Gegenteil: der Hausarzt habe ausdrücklich jede eigenmächtige Verordnung hinter seinem Rücken abgelehnt als selbstverständlichste Kollegenpflicht vorausgesetzt, wandte sich Prof. Struve zur Tür, übrigens spreche extravagante Sensibilität bei Patientin durchaus für Hysterie! Gequält auflachend konnte ich mich nun ätzender Schärfe nicht enthalten, zur Rettung der Fehldiagnose dieser trainierten, modernen Frau

seine Altweibermanie anzudichten und ging ohne Gruß: Komm' nun, was da wolle —!

Schon erschien Struve mit Dr. Hartmann im Krankenzimmer und der Unselige fiel über die Patientin her: „Ihr Gatte hat meine Ehre tangiert, Gnädige, ich soll — —“

„Jetzt . . sehr . . unfair . . Disputation . . Herr Professor — —“ ringt die Kranke nach Atem — „später . . wenn wieder auf Beinen — — steh Ihnen gern Antwort —“

Dr. Hartmann grinst. Struve retiriert mit dünnen Lippen. Die Abfuhr saß.

„Mit wuchtigen Vorhochspreizen des Schwungbeins, nachfolgendem VorpPENDeln des Unterschenkels — so: schnelles Bodenfassen des Spreizbeins - Beckendrehung - alle Kraft im Endspurt — so — und im Zielband die Brust weit vorgewölbt —“ erklärt Dr. Hartmann draußen einem Patienten, der sich wundert über dies Gebaren, aber Dr. Hartmann pariert: „Wir leben in moderner Zeit, ohne Vorurteile — Sie wissen doch: Dr. Pelzer ist Mittelstreckenläufer — Dr. Troßbach Hürdenläufer — Dr. Wichmann Springer — — ich hole diese Kerls schon ein!“ Und übersieht mich — — eifervoller ins Thema flüchtend — leider keine Zeit jetzt — ich versteh' und stoße auf Jordana, erzähle ihr voll Empörung dieses Renkontre mit Struve. Die Verschüchterte rang tiefer voll innersten Widerstrebens, dann hauchte sie mit niedergeschlagenen Augen: „Ihre Gattin zeigte ausdrücklich bei der Untersuchung mehrmals auf das . . . auf den Rücken: ‚Hier, Herr Professor, die Niere schmerzt sehr —‘ aber immer entgegnete Prof. Struve: ‚Falsch, Gnädigste, da sitzt keine Niere!‘ — da saß auch keine Niere — nein, die Niere freilich saß dort nicht — darum kam schon die Röntgenschwester so aufgeregt — —“

Ich verstand den Zusammenhang nicht.

„Nehmen Sie's ihm nicht übel — die Professoren stecken immer ja vor Studenten und Assistenten wie in einer Zwangsjacke, sie dürfen nicht — —“

„Bitte, sagen Sie mehr, Schwester —“

„Aber Ignatia kann sich auch irren —“ beschwichtigte Jordana — „wir sind einfache Schwestern — wir alle beten jetzt für Ihre Frau — später erzähle ich Ihnen noch mehr — alles —“

Inmitten der Komplikationen, kontrolliert vom fremden Arzt, verliert auch der forsche Dr. Hartmann die kalte Courage und verpanzert sich mit Winter und beiden Chefs — — aber nun sprengt das Gewissen der Nonnen letzte Schweigepflicht; o schwesterliche Helferschaft, meine Gurgel erzittert — alle Blumen der Krankenzimmer stehen buntleuchtend auf dem stillen frühefahlen Korridor, die meisten Patienten schlafen ja noch, ich wandere ruhelos und doch getröstet von der Uhr zum Bad, 45 Schritt, hin und her: die Gelehrten versagen, aber die einfältig frommen Frauen nahen sich, sie helfen mir! Die Worte des Pfarrers Eik fallen mir ein: die ‚Krisis der Medizin‘ stammt aus Ehrfurchtslosigkeit wie Gottlosigkeit, zu Mechanik und Leichtfertigkeit verführt! So viel aber weiß ich bestimmt: Wir liegen furchtbar aufs Unabsehbare fest! Drum schicke ich Depesche an Cecil de Mille, 1025 Lilian Way Hollywood und zugleich an Fairbanks, 7200 Santa Monica Boulevard, Hollywood Kalif. — die ich als Filmautor aus Korrespondenzen kenne — ihren Einfluß dahin geltend zu machen, die Drehung unter allen Umständen zunächst um einen Monat zu sistieren.

Neben uns ist diese Nacht der kinderreiche Rendant gestorben. Aber dem Jungesellen, Juwelier Impekoven, mit der Ohrmeißelung Zimmer 15 geht es besser. Was mich hinriß, ich weiß es nicht, ich verkrampfte heimlich die Hände: ‚Gott Dank, daß es ihm besser geht —‘

Meine Frau dämmert in Morphium.

Zwischen Antinomien graust unser Leben. Ich war einst Monist, wie altmodisch klingt das schon? Der metaphysische Zug nach dem großen Sturz der Menschheit wagt sich bereits in die moderne Chemie, die vor 10 Jahren noch mit tausend Toren verrammelte — Kraft und Stoff — die Entwicklung des Stoffs aus der allschaffenden Kraft! Jüngstens definiert man Stoff als Elektrizität, Zurückführung des Stoffs auf Kraft. Aber der Begriff der Kraft hat sich gewandelt in den Begriff der Energie, denn nicht die transzendente Kraft als solche bleibt wahrnehmbar, nur ihre Arbeitsleistung, die Energie. Also jene Entwicklung des Stoffes aus der Kraft mündet in die Metaphysik — im Atom wird das Übersinnliche Ereignis, sinnlich nicht wahrnehmbare Kraft wird meßbar an der Energie, als Energiequan-

ten. So sind wir vorgedrungen in die innersten Schöpfungskammern der Welt — aber auch die genauest meßbaren Energiequanten bleiben gebunden am Stoff, denn auch Arbeitsleistung an sich ist unvorstellbar, nur als verkörperte Wirkung der Kraft am Stoff und so bleibt auch dessen Geheimnis bestehen. Hier wohnen wir also mitten im Gebiet der Antinomien — — hier berühren sich Physik und Metaphysik im Urmysterium der Welt. Diese Grenze unserer Vernunft eskamotiert die Realität des Irrealen wie die Irrealität des Realen nicht hinweg: ein Steg führt hinüber, wie überall zwischen Ursache und Wirkung, aber auf diesem Steg steht Gott — — hier muß er stehen — — ganz nah — — schon meßbar an seiner Wirkung auf den Stoff — hier ist die Allgegenwärtigkeit Gottes — die Allmacht Gottes als das Gleichgewicht der Welt — als das Leben — — wie jedes Atom besteht aus dem positiven Kern von Elektroden, umkreist von negativen Elektroden als die Polarisierung von Liebe und Haß — als das Gleichgewicht der Welt — als das Leben — —

So grübel' ich, meine Frau dämmert in Morphinum, ich sitze und grübel' wirr in Meßbarkeiten, Unmeßbarkeiten, Wahrnehmbarkeiten, eitlen Deutungen um höhere Einsicht, ich bin wachhell überreizt; phantasie ich? Der Oberarzt zupft mich am Ärmel: „Sie müssen jetzt unbedingt schlafen —“ „Nicht zehntausend Pferde ziehen mich fort, meine Frau stürbe vor Angst —“ „Subjektives Schwächegefühl ist nicht identisch mit klinischem Befund — so leicht stirbt kein Mensch! Wir Ärzte merken deutlich, wie Ihre Gegenwart eine innere Opposition erzeugt, schon allein aus der Tatsache Ihres längeren Weilens am Fieberbett, als ob wir geringers Interesse an ihrer Heilung nähmen — alle Verwandten gehen in dieser Atmosphäre von Weihrauch und Chloroform bald aus dem Leim und stören mehr, als sie nutzen — schließlich wissen wir doch am besten, was wir sollen und wollen — wie gesagt, im Unterbewußten bestärkt jeder Verwandte im Kranken nur den natürlichen Argwohn, wie schlecht es um ihn stehen müsse — und gar die Herbeirufung des Hausarztes — alles, alles stört den Kranken auf, er kennt nur die Logik seiner Raserei und jeder Arzt, der ihm scheinbar diese Schmerzen bereitet hat, wächst somit zum Feind!“ Ich fühl' deutlich, wie der Oberarzt beauftragt ist, mich

unbedingt fortzubugsieren; wie schlecht muß es um die Patientin stehn.

Prof. Spitz klopft mir die Schulter und rüttelt die Patientin derb am Arm: „Stellen's sich doch nit so an vor Ihre Verwandte —“ Meine Frau zuckt nur zusammen, ihre Energie ist erschöpft, bekommt neue Morphiumspritze. Alle Gelenke verfelsen zur Schwere, und Jordana legt der Leidenden in einer Kapsel eine Reliquie unter. Die Weißbemäntelten schwinden auf Zimmer 9 zur krebskranken Mutter mit der amputierten Brust. Der Kaplan im Ornat eilt mit der goldenen Monstranz über den Flur, die Oberin klingelt und trägt Kerze voraus, sie folgen in Zimmer 9. Da erst erscheint Struve, er hat sich heftig überwunden, markiert Haltung, als sei nichts vorgefallen, auch horcht er nun den Rücken ab — sieht die Reliquie, sein Mundwinkel erstarrt. Ich promenierte wieder auf dem Entree. Draußen mit Chormusik ein Leichenzug. Ununterbrochen Notzeichen S.O.S. durchs Haus. Ich höre, es liegen 350 Patienten hier im Flügel. Es riecht auch im Treppenflur nach Äther und Chloroform, er zieht durch Spalten und Schlüssellöcher, auch meine Geruchsnerven werden wild vom ekligen Giftstoff. Ich begreife plötzlich, warum viele Rosen in den Vasen schon vergilbt sind.

Die Mutter schickt aus dem Hotel eine Ananas.

Die weltliche Pflegerin ist unterdessen angelangt im hygienischen Waschkleid, Häubchen, weißes Kreuz in rotem Feld. Sofort beginnt sie das wüste Zimmer aufzuräumen, holt ein Glas Zitronensaft und stellt es bereit, in ein anderes träufelt sie Orangensaft, vorsichtig macht sie in dieser Pause der Krämpfe lauwarme Umschläge um die Brust und flüstert: „Um Gottes Willen auch kein Katheter mehr — das geschieht nur aus Bequemlichkeit — es entstehen zu oft monatelang Blasenleiden, versuchen Sie's, so geht's schon —“ Und als Dr. Winter kommt, ob schon katheterisiert sei, bejaht sie. Dann hob sie vorsichtig mit Hilfe von Jordana die Kranke ein wenig hoch und beide ziehen endlich das durchschwitzte, beschmutzte Bettlaken unter dem Rücken weg. Dann schabt sie mit einem Stäbchen den eklen Belag von der dicken Zunge und wickelt ums Stäbchen Watte, dies mit Vaseline und reibt so die Borke aus den Nasenlöchern, die Nasenflügel erweicht sie geschmeidiger mit Vaseline

auf dem kleinen Finger, massiert sanft den Hals, daß kein Muskel versagt und die Atmung durch nichts behindert wird. Dann putzt sie die Winkel der Augenlider und hebt mit Puder den Schweiß vom Gesicht. So beginnt überall Säuberung und Waschung — „Danke, danke — neu geboren —“ stöhnt meine Frau — „Warum taten's die Schwestern nicht?“ „Ach, dies hindert zu viel anderer Dienst —“ entschuldigt die Pflegerin. Sachliche Kühle umgibt uns — meine Exaltation ebbt. Dann setzte sie sich ans Bett und prüft lange die Fiebertafel: „Mein Name ist Bernhardine Becker — denken Sie an Sankt Bernhard — wo die schönen Bernhardiner-Hunde sind — ich bin schon lange im Dienst — Fälle wie den Ihren habe ich dutzendmal gehabt — Sie können sich ganz bestimmt auf mich verlassen, natürlich sind Sie schwer krank, das läßt sich nicht leugnen — die entzündete Luftröhre schmerzt wahrscheinlich aber nur vom Äther —“

Die Kranke erhält ein frisches Jäckchen, ein reines Hemd und wird mit Franzbranntwein abgerieben, doch diese Prozedur, die etwa $\frac{3}{4}$ Stunden dauert, bringt die Schwache einer Ohnmacht nahe, der Puls flackert, kaum zu zählen. „Aber der Körper mußte gereinigt werden, vielleicht entlasten die freien Poren ein wenig die Lungenatmung, das ist nicht unwichtig —“ plaudert die Pflegerin Bernhardine Becker weiter, — „am Hof des Zaren wurden einmal zu einer Feier viele nackte Kinder bronciert und nach dem Reigen vergaß man sie abzuseifen, am andern Morgen lagen sie sämtlich wie Ratten tot in den Betten, so wichtig ist Hautatmung — Blutsturz ist nicht zu befürchten, auch falls die Krämpfe aufs neue einsetzen!“ Aber es gebe kein Mittel, diese zu verhindern, flüstert sie mir zu, und die Kranke selber verging vor Angst. Gewiß sehe ich jetzt ein, wie die wenigen Nonnen unmöglich diese hundert kleinen Fürsorglichkeiten bedenken können und die Geheimratsgöhren mehr verwirren als helfen. So faß ich großen Trost für die Nacht. Stelle mir eine Pulle Sekt unter den Stuhl, geh auf mein Zimmer und will seit 6 Tagen soeben den frischen Kragen einwechseln —

Dabei höre ich meine Frau rufen über den ganzen Korridor vor Schmerz. Ich sehe hinlaufend eins der Lehrmädchen den Medikamentenwagen fahren, ein Wattetupfer fällt zur Erde

und wird mit der Hand wieder zurecht gelegt — wundern sich Professoren, wenn Gift in den Körper eindringt? Ich gerate in tolle Erregung! Frösteln bei der Patientin.

Die Fieberkurve gleicht einem wildzackigen Gebirge, um dessen Gipfel die Geisterwinde der Ewigkeit wehen. Ich sitze am Bett, die Stirn auf meine Hand gesenkt, die ihre Hand umklammert. Draußen tobt der Cordon der Hupen, Trams, Bahnen, Triumph des Lebens verwandelt zur nervenpeitschenden Marter. Man muß hinhorchen, gebannt wie auf Zeichen den ganzen Nachmittag, ganzen Nachmittag — hier und da kommt Jordana, geht — kommt der Oberarzt, kontrolliert Puls, geht — das Geräusch der Straße rauscht wie nahender Platzregen, kommt ein Pferdefuhrwerk, verrät nur der Hufschlag das Fuhrwerk, Räder hört man nicht, aber man unterscheidet den Eiligen, den Pflegematiker, den Unbekümmerten am Tempo des Geknatters, doch dazwischen wieder gibt es Geräusche, die man noch nie gehört hat, als gingen die Schienen durch die Wände, stumpfsinnig lenk ich mich ab. Diese Nacht muß noch fürchterlicher werden, wer steht mir bei —?

Ich höre die Uteruskranke über uns stöhnen. „Der Puls ist wieder gestiegen — Fieber 40⁰ — ich weiß nicht, was im Anzug ist — —“ raunte Bernhardine vorm Fortgehen mir zu — „die Krämpfe steigern sich wahrscheinlich furchtbar — dies braune dicke Blut kann gar nicht aus Rachen oder Nase stammen — — vielleicht ist — Ihre Frau verriet mir soeben, Sie hätten auch von corpus luteum gesprochen —?“ „Gott ja — dies ist mir letzte Nacht herausgeplatzt —“ entgegnete ich betreten. „Das corpus wird in der Regel als harmlose Zyste einfach abgebunden und überhaupt nicht mehr aufgestochen — in der Hebammenanstalt zu Essen und Dortmund sah ich das sehr oft — ob man hier in der Verwirrung, als es kein Blinddarm war, sich vergriff, aufstach und es vielleicht infizierte, es wäre nicht unmöglich — ich sprach mit Jordana, die aber immer Niere, Niere stammelte — — —“

„Ja, man hört immer grausig-halbe Andeutungen nur —“

„Wir tappen vorläufig alle im Dunkeln — wie es wird —“

„Das berühmte ‚Es‘ Fräulein Becker —“ antwortete ich — „‚Es‘ muß sich nun zeigen, ob ‚Es‘ schlimmer wird und ‚Es‘ überspringt —“

Ich gebe also Fuchs Telefonbericht, verstärkte Krämpfe, höherer Puls, auch *Frösteln* jetzt — Blut tiefer kommend, dicker — —“

„Kein Zweifeln mehr —“

„Was ist es —?“

„Embolie — —“

„Herr Doktor —!“

„Unheimlich — gewiß, viermal in der Minute schießt das Blut durch den Körper! Und in der Blutbahn bildete sich Phibrin — Trombus — hängt in der Ader — —“

„Und —?“

„Schießt Trombus los, kann er wohl durchs Herz hindurchsauen, Patient spürt zusammenschauernd jähen Ruck, aber in der Lunge bleibt der Trombus in der Regel stecken, Lähmung, in wenigen Sekunden Tod! Verstehn Sie —? Auch mehrere Tromben können in berechenbaren Zeiträumen hinter einander losschießen, ein älterer Kollege von mir überwand vier dieser fliegenden Tromben und als er sich dann im Bett rasierte, löste sich der fünfte Trombus und das Messer fiel ihm aus den Fingern, auf der halben Backe der Leiche hing noch der Schaum.“

„Wann — löst — er sich — wodurch?“

„Wann der Teufel in die Blutbahn rennt, kann niemand berechnen, so wenig wie Anfang eines Schauers aus den Wolken — — dies das Stadium, darin Ihre Frau jetzt zwischen Himmel und Erde kämpft — — wie Vogeltritt eine Lawine, kann schon Lächeln den Pfeil lösen — Sie müssen klar schauen — — hilft nichts mehr —“

Bis in die Knie gelähmt stand ich da: „Jede Sekunde — ohne Vorzeichen —?“

„Ja —“

Und die Stimme rät bei neuer Attacke Eisbeutel, Eiswasser-Umschläge, der Oberarzt im Hause könne auch während der Nacht mit ihm beraten, Kopf hoch, Patientin merke sofort, ob die geistige Unterstützung versage.

Auto rollt vor. Schwägerin Edith! Von der Mutter benachrichtigt. Ich falle ihr um den Hals — Sie ist eine elegante Welt-dame, reich und mondän, ihre Brauen sind hoch gemalt und da sie den Pelz abwirft, sehe ich, daß sie unter den Achseln rasiert ist. Aber zwischen Eleganz und Bemalung steht das